

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 98 (2006)

Artikel: "Unfreundliche" Briefe, Kriegserklärungen und Friedensverträge : der Alte Zürichkrieg (1436-1450) im Spiegel der Biographie von Landschreiber Hans Fründ
Autor: Sieber, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-169187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Unfreundliche» Briefe, Kriegserklärungen und Friedensverträge – Der Alte Zürichkrieg (1436–1450) im Spiegel der Biographie von Landschreiber Hans Fründ

Christian Sieber

«Ich han je nach und nach die sachen geschriben, so sy volgiengent, und die wyl ich die sachen in miner gedenknisse und memorie gehept han.» (Hans Fründ)¹

Quellen, allen voran schriftliche Zeugnisse der Vergangenheit, sind das Kapital der Historiker.² Diese Feststellung gilt in besonderem Mass für weit zurückliegende Ereignisse, deren Zeitzeugen längst verstorben und deren Spuren auch archäologisch kaum mehr feststellbar sind. Ebenso wichtig wie die Schriftzeugnisse an sich sind die Personen, die diese produziert, weiterverwendet und zuletzt zuhänden der Nachwelt aufbewahrt haben. Eine solche Person in ihrer Individualität und konkreten Tätigkeit zu fassen, ist in der Geschichte des Landes Schwyz erstmals bei Hans Fründ möglich, dem Schwyzer Landschreiber zur Zeit des Alten Zürichkriegs.

Fründs Werdegang, wie er sich zwischen 1427 und 1469 recht genau verfolgen lässt, steht im Mittelpunkt dieses Beitrags, der den gerade in den letzten Jahren neu erforschten Alten Zürichkrieg für einmal weniger aus der Perspektive der «grossen» Politik und der bekannten Schlachten als vielmehr aus dem Blickwinkel einer beteiligten Schlüsselperson betrachten will. Dabei stehen Krieg und Schriftlichkeit, stehen Schlachtfeld und Kanzleistube in einer engen Verbind-

ung zueinander. Der Alte Zürichkrieg hat in Schwyz und in Zürich zu einer deutlich erhöhten Produktion von Schriftgut geführt, vor allem aber hatte er in Schwyz dank der Person von Landschreiber Fründ eine Modernisierung, genauer noch eine Professionalisierung der Verwaltung zur Folge.³ Krieg als Innovationsfaktor oder – nach dem bekannten Satz von Heraklit – Krieg als «Vater aller (oder zumindest vieler) Dinge» ist ein Befund, um den im Fall der Schwyzer Geschichte des 15. Jahrhunderts nicht herumzukommen ist.

Wenn hier von erhöhter Schriftlichkeit und Modernisierung der Verwaltung die Rede ist, so ist beim Stichwort «Verwaltung» selbstverständlich nicht an heutige Verhältnisse zu denken, sondern es muss die damalige Zeit zum Massstab genommen werden. Der Hauptort Schwyz zählte zur Zeit des Zürichkriegs vielleicht gegen 500 Einwohner, die Stadt Zürich sicher das Zehnfache, rund 5000. Die Truppenstärke zwischen den beiden Orten war ausgeglichener, weil auch Schwyz über ein ansehnliches Territorium verfügte. Sie betrug schätzungsweise 2000 Mann bei Schwyz und 5000 Mann bei Zürich, von denen jedoch nie alle gleichzeitig im Feld standen.

Kanzlei und Archiv waren in Schwyz im Rathaus und im benachbarten Schatzurm untergebracht.⁴ In Zürich befand sich die Kanzlei ebenfalls im Rathaus; das Archiv war in der Sakristei des Grossmünsters untergebracht. Die Urkunden und Akten hatten in wenigen Archivräumen oder -kisten Platz. Erhalten blieben im Staatsarchiv Schwyz rund 80 Dokumente aus der Zeit des Alten Zürichkriegs, im Staatsarchiv Zürich sind es rund 300.

Die Ausgangslage

Der Alte Zürichkrieg brach 1436 nicht auf dem Schlachtfeld aus, sondern begann mit einer juristischen Auseinandersetzung zwischen Schwyz und Zürich um das Erbe des

¹ Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 644, S. 248f. = Fründ, Chronik, S. 224. Fründs Chronik wird im Folgenden nach der auch der Edition von 1875 zugrunde gelegten Handschrift Cod. Sang. 644 zitiert (vgl. dazu unten den Abschnitt «Nachwirkungen»), da sich jene Edition verschiedentlich als fehlerhaft erwiesen hat.

² Der vorliegende Beitrag basiert auf einem am 18. März 2006 im Rahmen der Vortragsreihe «4 x Schwyzer und Schweizer Geschichte» im Bundesbriefmuseum in Schwyz gehaltenen Vortrag und erscheint zeitgleich mit einem Beitrag, der einen biographischen Zugang zum Alten Zürichkrieg aus Zürcher Sicht bietet, vgl. Sieber, Stüssi und Stebler. Für wertvolle Diskussionen zum Abschnitt «Die Neuausfertigung der Bundesbriefe 1454/55» geht der Dank an Rudolf Gamper (Winterthur) und Konrad Wanner (Luzern), für die kritische Lektüre des Textes sei Paul F. Bütler (Immensee) herzlich gedankt.

³ So bereits Keller, Geschichtschreibung, S. XV; Landolt, Land Schwyz, S. 58.

⁴ Vgl. KDM Schwyz 1/1, S. 228, 231, 242f.

kinderlosen und damit letzten Grafen von Toggenburg.⁵ Graf Friedrich VII. von Toggenburg hinterliess bei seinem Tod ein grosses Herrschaftsgebiet, das vom oberen Zürichsee bis ins Bündnerland reichte und auf das sich Schwyz und Zürich gleichermaßen schon seit längerer Zeit Hoffnungen machten. Die beiden eidgenössischen Orte waren aber noch in anderen Bereichen Konkurrenten und wegen der Kastvogtei über das Kloster Einsiedeln schon drei Jahre früher, 1433, auf dem politischen Parkett ein erstes Mal ernsthaft aneinander geraten. Beide Orte waren in jenen Jahren ein Stück weit erfolgverwöhnt. Sie standen seit 1415 in der Gunst des Reichsoberhauptes König Sigmund, sie hatten beide ihr Territorium beträchtlich erweitern können, und sie spielten beide innerhalb der Eidgenossenschaft eine führende Rolle, Schwyz als massgeblicher Länderort, Zürich als massgeblicher Städteort. An ihrer Spitze standen zwei starke, ungefähr gleichaltrige Persönlichkeiten – in Schwyz Landammann Ital Reding der Ältere, in Zürich Bürgermeister Rudolf Stüssi. Beide dominierten die Politik ihres Gemeinwesens, so dass bei jedem Konflikt immer auch persönliche Rivalitäten mit ins Spiel kamen.

Die Zürcher vertrauten sowohl in der Frage der Einsiedler Klostersvogtei⁶ als auch in der Frage des Toggenburger Erbes⁷ auf ihre juristisch besser geschulten Verhandlungsführer und ihre juristisch günstigere Ausgangslage, und doch zogen sie in beiden Fällen zuletzt den Kürzeren. An der Spitze der Zürcher Kanzlei stand mit Stadtschreiber Michael Stebler ein Verwaltungsexperte, der seit seinem Amtsantritt 1428 eine eigentliche Reorganisation der Zürcher Verwaltung vorangetrieben hatte⁸ und nun im Toggenburger Erbschaftsstreit die Rechtsschriften für Zürich verfasste.⁹

Die Anstellung von Fründ 1437

In Schwyz fehlte 1436 eine entsprechend geschulte Person. Auch wenn es Landammann Reding gelang, den juristischen Vorsprung der Zürcher durch sein geschicktes politisches Vorgehen wettzumachen, kamen die Schwyzer mehr und mehr in Zugzwang. Das Amt des Landschreibers bekleidete seit mindestens 1426 Redings Sohn, Ital Reding der Jüngere. Allerdings tat er dies wohl im Nebenamt, denn er war gleichzeitig 1433–1435 Landvogt in Baden und anschliessend Hauptmann bei den verbündeten Appenzelern.¹⁰ An eine kontinuierliche Verwaltungstätigkeit war unter solchen Umständen nicht zu denken. Wenn die Schwyzer damals einen Notar benötigten, um eine beglaubigte Kopie einer Urkunde auszustellen, ein sogenanntes Vidimus, mussten sie eine auswärtige Fachkraft beiziehen,

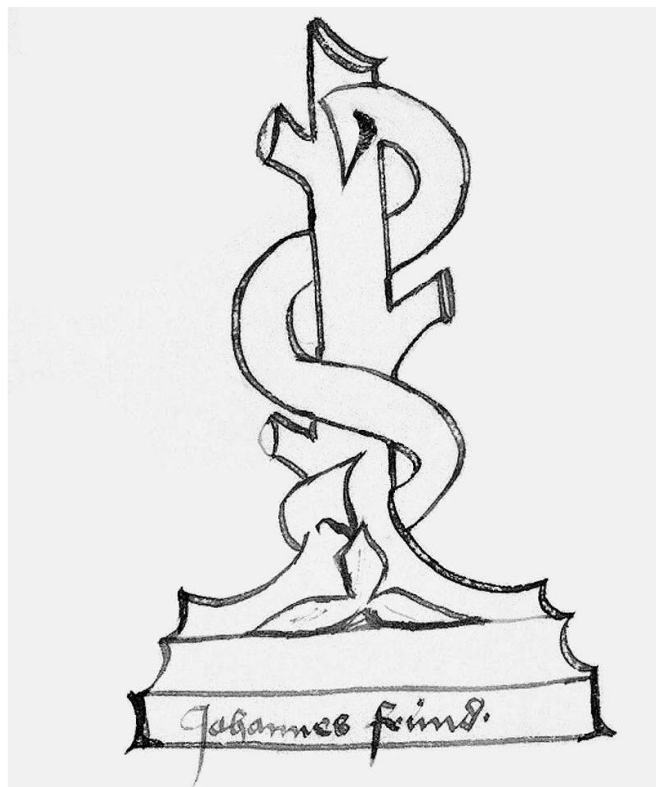


Abb. 1: Notarszeichen von Hans Fründ vom 21. März 1439 (STASZ, Urk. Nr. 419).

nämlich Eberhard Wüest, den Stadtschreiber von Rapperswil. Im Staatsarchiv Schwyz liegen drei solcher Vidimi, die Wüest von März bis Mai 1437 im Toggenburger Erbschaftsstreit kurz hintereinander für Schwyz ausgestellt

⁵ Stettler, Eidgenossenschaft, S. 139–183; Wiget, Zürich und Schwyz, S. 36–54; Niederhäuser/Sieber, Neue Zugänge, S. 12–14 (Forschungsstand) und 17–19 (chronologischer Überblick).

⁶ Vgl. Stettler, Zwanziger Jahre, S. 148*–156* («Das Verhältnis der Zürcher und Schwyzer zum Kloster Einsiedeln als Testfall für den Alten Zürichkrieg»).

⁷ Vgl. Stettler, Zürcher Standpunkt, S. 42*–62*.

⁸ Sieber, Stüssi und Stebler.

⁹ Vgl. namentlich URStAZ 6, Nr. 8007, 8036, 8071, 8076, 8085, 8352, 8451, 8476.

¹⁰ Kälin, Nachträge, S. 12f.; Wanner, Schreiber, S. 18, Anm. 152 (Landschreiber); Urkunden Baden 1, S. 465, Nr. 503, und 2, S. 1062, Nr. 9, S. 1089, Nr. 22 (Landvogt); STASZ, Urk. Nr. 395; UB Appenzell 1, Nr. 668, 681 (Hauptmann).

hat – einmal in Rapperswil, einmal in Lachen im Wohnhaus des Wirtes Konrad Lieb (im Beisein von Landammann Ital Reding) und einmal auch in der grossen Stube im Rathaus von Schwyz (ebenfalls im Beisein von Reding).¹¹ Flexibel und effizient war dieses Vorgehen nicht, das Original der Urkunde nach Rapperswil zu bringen, Wüest eigens nach Schwyz zu bestellen oder – offenbar als Kompromiss – das Geschäft auf halbem Weg in Lachen zu vollziehen.

Da gelang den Schwyzern im Mai 1437 der grosse Coup, wie sich schon bald zeigen sollte. Hans Fründ, Stadtbürger von Luzern und dort seit 1427 Unterschreiber bei Stadtschreiber Egloff Etterlin, war bereit, das Landschreiberamt in Schwyz zu übernehmen.¹² Fründ war in zweiter Ehe mit Adelheid von Tengen verheiratet, hatte aus erster Ehe mit der Ein-

heimischen Elli Bumbel mindestens zwei Kinder und musste sich dank seiner zweiten Frau finanziell keine Sorgen machen. Beruflich jedoch standen ihm in der Luzerner Stadtkanzlei offenbar andere vor der Sonne,¹³ während er in Schwyz seine Fähigkeiten frei entfalten konnte. Ein Auswärtiger als Schreiber war für Schwyz zwar ein Novum, in städtischen Verhältnissen damals aber noch immer die Regel. So war der Zürcher Stadtschreiber Michael Stebler von Stockach, nördlich des Bodensees, gebürtig und zunächst in Brugg im Aargau tätig, bevor er nach Zürich kam. Fründs bisheriger Vorgesetzter, Stadtschreiber Egloff Etterlin, stammte aus Brugg.

Dank der Anstellung Fründs konnte Schwyz mit Zürich durchaus gleichziehen. Über die Motive für die Anstellung gab Ulrich Wagner im Februar 1469 als amtierender Landammann nach dem Tod von Fründ offen Auskunft, als er erklärte, die Schwyzer «*bettint in dem vergangen kriege zwüschent den von Zürich und üns von Swytz nit so bericht* [d.h. geschulte] *scriber*» gehabt, so dass «*der scriber von Raperswyl inen ir sach scribe*», bis «*inen von Hans Fründ geseit wurde, ... des Etterlis zuo Lutzern underscriber*». ¹⁴ Fortan standen sich als ebenbürtige Gegenspieler nicht nur zwei dominante Politiker, Reding und Stüssi, gegenüber, sondern auch zwei fachkundige Kanzleivorsteher, Fründ und Stebler, die einflussreichen Figuren im Hintergrund, aber in ständig engem Kontakt zu ihren politischen Vorgesetzten. Beide haben sich deren Positionen zu Eigen gemacht und im Alten Zürichkrieg mit Vehemenz vertreten, wie es ja auch ihrer Aufgabe entsprach. «Gleichwie Ital Reding das Schwert, so war Fründ die Feder der Eidgenossen in der Zeit des Zürichkrieges», hat Hugo Hungerbühler bereits 1876 mit Recht formuliert.¹⁵ Und über die Rolle des Schreibers in einer Land- wie in einer Stadtkommune sprach sich zu Lebzeiten Fründs der Zürcher Chorherr Felix Hemmerli in aller Deutlichkeit aus: «*Nun ist aber wohl zu beachten, dass der Schreiber eines Staates ein äusserst wichtiger Mann ist, denn wie ein Kreis ohne Mittelpunkt nicht gezogen werden kann, so kann auch kein Staat ohne Schreiber bestehen*». ¹⁶

Fründ war Stebler auch insofern ebenbürtig, als er die Zulassung als Notar besass und (damit verbunden) die lateinische Sprache beherrschte, wenn auch ohne ein Universitätsstudium absolviert zu haben.¹⁷ Die Schwyzer mussten nun nicht mehr auf den Stadtschreiber von Rapperswil zurückgreifen, wie ein von Fründ im März 1439 in der kleinen Stube im Rathaus von Schwyz («*in villa an Kilchgassen nuncupata ... in stuba minori domus consilii*») ausgestelltes und mit seinem Notarszeichen beglaubigtes Vidimus eindrücklich zeigt.¹⁸ Die kleine Stube im Rathaus war vermutlich auch

¹¹ STASZ, Urk. Nr. 398, Nr. 399, Nr. 400 (alle drei mit Notarszeichen von Wüest); Källin, Nachträge, S. 13f.; ein viertes Vidimus vom November 1436 (STASZ, Urk. Nr. 341) steht in anderem Zusammenhang. Zur Person und Tätigkeit von Wüest vgl. Schuler, Notare, Nr. 1538; Schuler, Notarszeichen, S. 82 und Tafel 131, Nr. 765; Halter/Elsener, Hofrodol, S. 186–189; URStAZ 6, S. 607 (Register).

¹² Letzter Beleg in Luzern: SSRQ Luzern 1/2, S. 240, Nr. 262 (1. Mai); erster Beleg in Schwyz: STASZ, Urk. Nr. 404b (11. Mai). Zur Person und Tätigkeit von Fründ vgl. bisher (in chronologischer Reihenfolge) Studer, Tschachtlan, S. 636–641; Hungerbühler, Herkommen, S. 55–59; Kind, Einleitung, S. I–VI, XX–XXII; ADB 8, S. 154 (Wilhelm Vischer); von Wyss, Historiographie, S. 116–118; Weber, Beiträge, S. 16; HBLS 3, S. 349 (Peter Xaver Weber); Weisz, Handschrift, S. 247–250; Bänziger, Beiträge, S. 108–111; Huld, Konjunktionen, S. XVI–XXIV, 17–65; Mommsen, Studien, S. 68–71, 250f.; Glauser, Schreiber, S. 98f.; Baumann, Bilderchroniken, S. 14f., 20–22; Bodmer, Chroniken, S. 16–18; Kümmerli, Fründs Chronik, S. 97–104; Keller, Geschichtschreibung, S. XVf.; Feller/Bonjour, Geschichtschreibung 1, S. 60f.; Verfasserlexikon 2, Sp. 992f. (Guy P. Marchal); Stettler, Fründs Darstellung, S. 122*–134*; Fründ, Rapport, S. 25–29, 53–62 (Kathrin Utz Tremp); Wanner, Schreiber, S. 8–12, 17f., 21–23, 43f.; Sieber, Verzeichnis, S. 124f.; Auf der Maur, Auf der Maur, S. 54f., 83–85; SSRQ Luzern 1/1, S. 118, Anm. c zu Nr. 33, und 1/2, S. XXXIV, und 1/3, S. XXXVIII (Konrad Wanner); Dettling/ Horat/Kessler/Landolt/Michel, Geschichtschreibung, S. 20–24 (Oliver Landolt); Sieber, Opfer, S. 66–68, 70–72; HLS 5, Artikel «Fründ, Hans», im Druck bzw. www.hls.ch (Gregor Egloff).

¹³ Vgl. Wanner, Schreiber, S. 8–12.

¹⁴ StALU, AKT 12/98. Kurz darauf ist Wagner selber gestorben, vgl. Källin, Wagner, S. 62.

¹⁵ Hungerbühler, Herkommen, S. 56f.

¹⁶ Zitiert (in deutscher Übersetzung) nach Reber, Hemmerli, S. 264.

¹⁷ Zumindest konnte ein solches bisher nicht nachgewiesen werden; vgl. Sidler, Bildungsverhältnisse; Wanner, Schreiber, S. 4, 9.

¹⁸ STASZ, Urk. Nr. 419 (ausgestellt von «*Johannes Fründ de oppido Lucernensi, laycus Constanciensis dyocesis, publicus imperiali auctoritate notarius iuvatus et vallis seu communitatis Switensis prothonotarius*»).

Fründs Arbeitsort, denn er hat dort als Notar im April 1441 ein zweites Vidimus ausgestellt und beglaubigt.¹⁹ Daneben hat Fründ, ganz ähnlich wie Stebler in Zürich,²⁰ auch in seinem Wohnhaus in Schwyz gearbeitet, das er und Adelheid von Tengen von Ulrich Wagner erworben und für die stolze Summe von 400 Pfund umgebaut hatten.²¹ Vom September 1448 datiert eine Urkunde, die er dort ausgestellt hat («... zuo Schwyz in des landtschreibers hus»²²).

In einem wichtigen Punkt war Fründ seinem Gegenspieler in Zürich sogar voraus. Bereits in Luzern hatte sich Fründ neben seiner amtlichen Tätigkeit in der Kanzlei auch als Chronist betätigt und um 1430 einen Bericht über die Hexenverfolgungen im Wallis von 1428 verfasst.²³ In Schwyz setzte Fründ diese Nebentätigkeit fort – soweit erkennbar ohne formellen Auftrag,²⁴ indem er eine Art «Tagebuch» oder «Wochenchronik» über die juristische und dann auch militärische Auseinandersetzung mit Zürich führte, an der er nun als Landschreiber hautnah beteiligt war.

Mehrfach spricht Fründ in diesen Aufzeichnungen von sich selber in der Ich-Form, von seiner amtlichen Tätigkeit als Landschreiber, aber auch von ganz privaten Dingen, wie ihn nachts im Feld einmal die Flöhe jucken, oder er beklagt sich über die hohen Preise fürs Essen im Wirtshaus.²⁵ Gleichzeitig macht er sich zu wichtigen Ereignissen grundsätzliche Überlegungen. Gegen das Ende der Aufzeichnungen folgen vermehrt bilanzierende Rückblicke; auch die in der Rückschau auf den ganzen Krieg formulierte Vorrede mit expliziter Selbstnennung («*ich Hans Fründ, ein burger von Lucern und ze den selben zitten lantschreiber ze Swytz*»²⁶) kann erst zu einem späteren Zeitpunkt entstanden sein.

So wird aus dem zunächst persönlich gehaltenen Kriegstagebuch und privaten Rechenschaftsbericht des Landschreibers immer mehr die Chronik eines Augenzeugen und wichtigen Akteurs, eine umfassende, auch sprachlich ausgefeilte Darstellung des Alten Zürichkriegs mit durchaus literarischen Qualitäten,²⁷ so dass das Werk heute als eines der wichtigsten Zeugnisse der Schwyzer Geschichtsschreibung überhaupt gilt. Allerdings darf Fründs Chronik nicht losgelöst von seiner amtlichen Tätigkeit als Landschreiber betrachtet werden, mit der sie in enger Beziehung steht, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

In Zürich dagegen war Stadtschreiber Stebler nicht der «Allrounder» wie Fründ in Schwyz; er überliess die Chronistik, das zentrale Medium der Erinnerung an den Zürichkrieg, anderen in der Stadt, die jedoch bei weitem nicht derart ausführlich und kompetent berichteten, wie es Fründ in und für Schwyz tat.²⁸

Der «unfreundliche» Briefwechsel 1439

Die juristische Auseinandersetzung um das Toggenburger Erbe entwickelte sich 1437/38 immer deutlicher zu einem Grundsatzkonflikt zwischen Schwyz und Zürich, bei dem es vordergründig zwar weiterhin um strittige Territorien ging, bei dem letztlich aber anhand eines konkreten Streitfalls zentrale verfassungsmässige Fragen der damals institutionell noch wenig gefestigten Eidgenossenschaft zur Diskussion standen – namentlich das Verhältnis zwischen einzelörtlicher Selbstständigkeit, auf welche die Zürcher pochten, und den Verpflichtungen der eidgenössischen Bünde, welche die Schwyzer in den Mittelpunkt rückten. Diese grundsätzlichen Divergenzen in der Frage der zukünftigen Entwicklung der Eidgenossenschaft haben schliesslich zum Blutvergiessen geführt, das Toggenburger Erbe war nur der Auslöser.

Am Vorabend der ersten direkten militärischen Konfrontation prallten die beiden Rechtsstandpunkte am

¹⁹ StAZH, C I Nr. 2823; URStAZ 6, Nr. 8674 (die Formulierung lautet hier: «*Johannes Frund de opido Lutzernensis, laycus Constantiensis dyocesis, publicus imperiali auctoritate notarius juratus et vallis seu communitatis Switzensis prothonotarius*» sowie «*in villa Kùlchgassen in Switz ... et ibidem in domo consilij et in stuba minora domus eiusdem*»). Dieses Vidimus ist nur abschriftlich und deshalb ohne Notarszeichen überliefert.

²⁰ Vgl. Sieber, Stüssi und Stebler.

²¹ StALU, AKT 12/98 (Aussage von Wagner 1469: «... und zugent in sin huß und brechte mit ir vil guotz husratz und vil bars geltz ... [und] zimberette und bessrette dasselb hus» mit Kosten von 400 Pfund).

²² Fassbind, Frauenkloster, S. 140f., Nr. 7.

²³ Fründ, Rapport, S. 23–98; Wanner, Schreiber, S. 11f.; Weisz, Handschrift, S. 247–254. Eine mit kolorierten Federzeichnungen illustrierte Bearbeitung der «Pilatus-Veronika-Legende» (Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, KB Pp. 175 fol.; 28 Einzelblätter) lässt sich dagegen nicht Fründ zuschreiben, wie lange angenommen wurde (Brandstetter, Pilatus, S. 120; Dübi, Legenden, S. 55; Schwendimann, Luzernische Qualitätsarbeit, S. 9–11 mit Abbildungen). Die auf der Zuschreibung an Fründ basierenden Ausführungen bei Weisz, Eidgenossen, S. 255f. («Legenden des Hans Fründ») sowie Bänziger, Beiträge, S. 111, entbehren jeder Grundlage.

²⁴ Vgl. Cod. Sang. 644, S. 249 = Fründ, Chronik, S. 224 («*mir ist ouch harum weder gold noch silber verbeissen*»).

²⁵ Die entsprechenden Äusserungen sind zusammengestellt bei Stettler, Fründs Darstellung, S. 128*, Anm. 327*.

²⁶ Cod. Sang. 644, S. 3 = Fründ, Chronik, S. 1.

²⁷ Vgl. Huld, Konjunktionen, S. XXIII f.

²⁸ Vgl. Sieber, Stüssi und Stebler; Stettler, Tschudis Bild, S. 90* f.

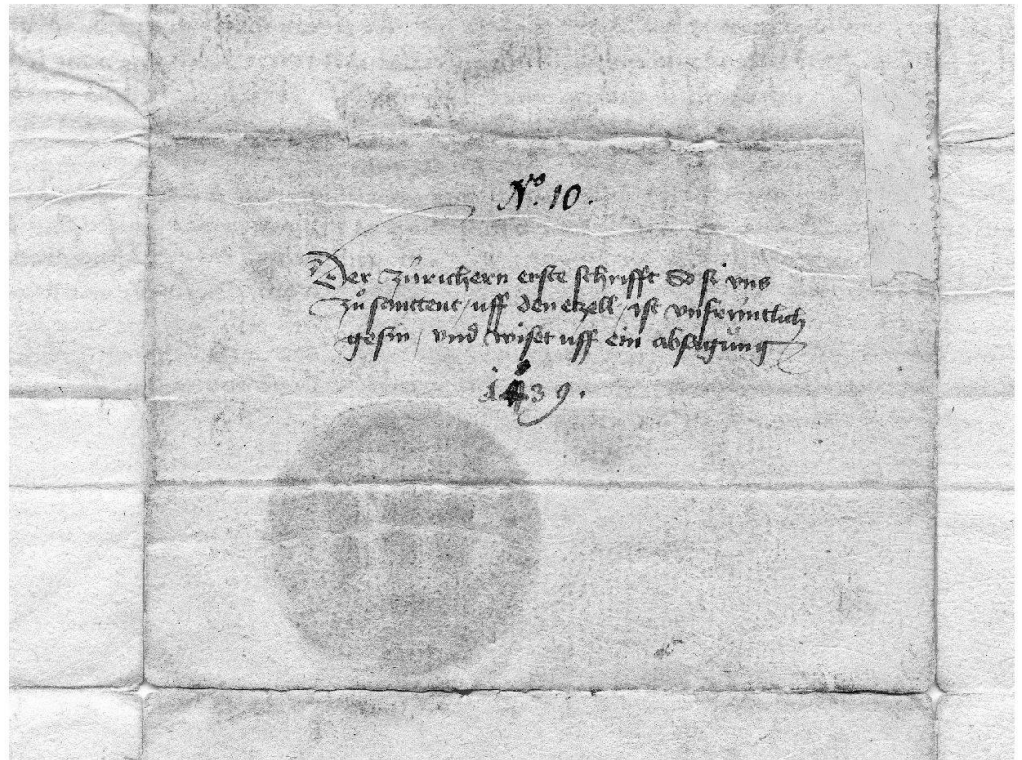


Abb. 2: Rückvermerk von Hans Fründ auf dem Schreiben der Zürcher vom 3. Mai 1439 (STASZ, Urk. Nr. 423).

4. Mai 1439 in einem aufschlussreichen Briefwechsel zwischen Zürich und Schwyz noch einmal mit aller Deutlichkeit aufeinander. Die Zürcher Truppen unter dem Kommando von Bürgermeister Stüssi waren bereits in den Höfen aufmarschiert – Pfäffikon und Wollerau gehörten damals zum Zürcher Herrschaftsgebiet, und dank dem erneuerten Burgrecht mit dem Abt von Einsiedeln²⁹ stand den Zürchern auch das Schloss Pfäffikon als Stützpunkt zur Verfügung. Die Schwyzer Truppen unter dem Kommando von Landammann Reding standen ihrerseits seit zwei Tagen auf dem Etzelpass bei der Meinradskapelle, an der Grenze ihres damaligen Territoriums, bereit.³⁰

Der Briefwechsel fand also auf einer räumlich relativ kurzen Distanz statt. Eröffnet haben ihn die Zürcher; ihr Schreiben datiert von der vorangehenden Nacht des 3. Mai

und zeigt die markante Handschrift von Stadtschreiber Stebler. Die Zürcher bekräftigen darin in ultimativer Form ihren Rechtsstandpunkt, dass sie nämlich in Fragen, die ihre Selbstständigkeit als Reichsstadt berühren, ein eidgenössisches Schiedsgericht nach den Vorschriften der Bundesbriefe ablehnen und nur ein königliches Gericht akzeptieren. Gleichzeitig beklagen sie die Kriegsvorbereitungen der Schwyzer, auf die sie entsprechend reagieren wollen, falls Schwyz nicht davon ablässt.

Das Schreiben hat die Adressaten erreicht, es liegt heute im Staatsarchiv Schwyz und trägt auf der Rückseite den eigenhändigen Vermerk von Landschreiber Fründ «Der Züricher erste schrift, so si uns zuo santtent uff den Etzell, ist unfreuntlich gesin und wiset uff [d. h. «tönt wie»] ein absagung».³¹ Das Schreiben wurde auf Schwyzer Seite also als Kriegserklärung («Absage») empfunden, auch wenn die Zürcher mit dem Krieg nur drohten. Interessant ist der Vermerk aber vor allem, weil er zeigt, wie Fründ mit dem Schreiben umgegangen ist. Er hat dieses nicht einfach an sich genommen und später archiviert, sondern mit einem Kommentar versehen. In seiner Chronik erläutert er zudem, weshalb das Schreiben «unfreundlich» gewesen sei: Die

²⁹ URStAZ 6, Nr. 8372.

³⁰ Vgl. Fründ, Chronik, S. 24f., sowie (aus Zürcher Optik) Klingenberg Chronik, S. 258; Chronik der Stadt Zürich, S. 195.

³¹ STASZ, Urk. Nr. 423, sowie URStAZ 6, Nr. 8421 (Abschrift im StAZH).

Zürcher hätten nämlich die übliche Anrede der Schwyzer als «Eidgenossen» sowie den unter den Eidgenossen üblichen Gruss weggelassen.³²

Das Antwortschreiben der Schwyzer vom Abend des 4. Mai zeigt seinerseits die Schrift von Fründ, der mit den Truppen ausgezogen war und seine Kanzlei ins Feld verlegt hatte. Die Schwyzer halten darin ebenfalls unmissverständlich an ihrem Standpunkt fest, wonach für sie die Vorschriften der Bundesbriefe in allen Fragen uneingeschränkt Gültigkeit haben und drohen ihrerseits in verklausulierter Form mit Krieg. Nur in der Anrede gibt sich Fründ ganz korrekt und bezeichnet die Zürcher weiterhin als «Eidgenossen», den üblichen Gruss lässt aber nun auch er weg.

Auch dieses Schreiben hat die Adressaten erreicht, es befindet sich heute im Staatsarchiv Zürich. Gleichzeitig hat Fründ den Entwurf zu diesem Schreiben aufbewahrt und archiviert, und ausserdem hat er den Wortlaut des definitiven Schreibens in stilistisch nochmals überarbeiteter Form auch in seine Chronik aufgenommen.³³ Alles in allem pflegt Fründ einen sehr sorgfältigen Umgang mit wichtigen Schriftstücken programmatischen Inhalts und denkt dabei auch bereits an die Nachwelt.

Ausgestellt ist das Schreiben vom ganzen Gemeinwesen Schwyz, d. h. von Hauptmann, Venner, Rat und Landleuten, besiegelt aber ist es allein vom «*namhaften und wisen*» Landammann und Hauptmann Ital Reding, wie ihn Fründ bezeichnet. Auch später tragen ähnliche Schreiben aus dem Feld jeweils nur das persönliche Siegel von Reding, «*gepressten halb unsers landz ingesigel*», wie Fründ regelmässig schreibt («in Ermangelung des Landessiegels»),³⁴ was zum einen heisst, dass Fründ das Landessiegel aus praktischen Überlegungen in sicherer Verwahrung im Hauptort Schwyz zurückgelassen hat, zum anderen ein Stück weit zur Selbstdarstellung Redings gehört haben mag.

Fründs Antwortschreiben an die Zürcher lag nur kurze Zeit später unten in Pfäffikon in den Händen von Bürgermeister Stüssi, der seinerseits umgehend mit einem Schreiben reagiert hat, das formal jenem von Fründ sehr ähnelt. Offensichtlich wollte es Stüssi seinem Gegenspieler oben auf dem Etzelpass mit gleicher Münze heimzahlen. Auch Stüssi liess das Schreiben vom ganzen Gemeinwesen der Stadt Zürich ausstellen, d. h. von Hauptmann, Bannerherr, Venner, Rat und Bürgern, siegelte jedoch allein, in seiner Eigenschaft als Bürgermeister und Hauptmann – sowie mit seinem prestigeträchtigen Titel «Ritter», den er Reding voraus hatte.³⁵

Dieses dritte Schreiben liegt im Staatsarchiv Schwyz und trägt erneut einen kommentierenden Rückvermerk von

Fründ: «*Der Zürichern andre [d. h. zweite] unfreuntliche schrift, so si uns zuo sandtent uff den Etzell, wiset aber [d. h. erneut] uff ein absagung*». Auch in seiner Chronik geht Fründ auf das Schreiben ein, allerdings nur kurz, denn inhaltlich brachte es nichts Neues mehr.³⁶

Einen Tag später kam es am Etzel zur ersten direkten militärischen Konfrontation zwischen Schwyz und Zürich, einem kurzen Gefecht zwar nur, das zugunsten der Schwyzer ausging,³⁷ das aber als Auftakt zum eigentlichen Krieg grosse symbolische Bedeutung erhielt. Das Schwyzer Landesbanner war ein erstes Mal gegen die Zürcher zum Einsatz gekommen, wie der zugehörige Fahnenzettel aus dem 16./17. Jahrhundert festhält («*Etzel, alt Zürich krieg*»).³⁸

Es war selbstverständlich nicht allein die Wut über die «unfreundlichen» Briefe, die sich anfangs Mai 1439 im Kampf am Etzel entlud, sondern der ganze Hass, der sich in den vergangenen drei Jahren gegenseitig aufgestaut hatte, und schliesslich auch die auf beiden Seiten vorhandene Bereitschaft, eine militärische Entscheidung des Konflikts herbeizuführen. Das Klima war vergiftet, nicht zuletzt deshalb, weil die Zürcher ihre wirtschaftliche Vormachtstellung in der Region als politisches Druckmittel eingesetzt und die Versorgung von Schwyz und Glarus, einschliesslich March und Gaster, mit Korn, Wein und anderen Lebensmitteln, je

³² Fründ, Chronik, S. 25f.

³³ URStAZ 6, Nr. 8422; STASZ, Urk. Nr. 425 (mit Überschrift «*datum pro copia*»); Fründ, Chronik, S. 26–29; Bernhard Stettler, in: Tschudi, Chronicon 10, S. 213f., Anm. 80 (Nachweis der stilistischen Überarbeitung).

³⁴ So Cod. Sang. 644, S. 65 = Fründ, Chronik, S. 63, sowie Tschudi, Chronicon 10, S. 303 (2. November 1440); STASZ, Urk. Nr. 449 = Abschiede 2, Nr. 232 (12. November 1440); StALU, URK 230/3284 = Abschiede 2, Nr. 232, Anhang (19. November 1440); STASZ, Urk. Nr. 463, sowie Tschudi, Chronicon 11, S. 112f., und URStAZ 6, Nr. 8910–8911 (20. Mai 1443); Cod. Sang. 644, S. 159 = Fründ, Chronik, S. 142 sowie Tschudi, Chronicon 11, S. 139 (1. Juni 1443).

³⁵ König Sigmund hatte Stüssi im Mai 1433 anlässlich seiner Kaiserkrönung in Rom zum Ritter geschlagen, nachdem er ihm zuvor bereits ein neues, besseres Wappen verliehen hatte, vgl. Sieber, Stüssi und Stebler.

³⁶ STASZ, Urk. Nr. 424, sowie URStAZ 6, Nr. 8423 (Entwurf im StAZH); Fründ, Chronik, S. 30.

³⁷ Fründ, Chronik, S. 30–34, sowie (aus Zürcher Optik) Klingenberg Chronik, S. 258f.; Chronik der Stadt Zürich, S. 195f.; URStAZ 6, Nr. 8428–8429; StAZH, A 29.1 Mappe 3.

³⁸ STASZ, Fahnensammlung, Nr. 5 (im Bundesbriefmuseum); Bruckner/Bruckner, Fahnenbuch 1, Katalogteil, S. 108, Nr. 621, sowie S. 42; KDM Schwyz 1/1, S. 24, Nr. 6; Wiget, Bundesbriefarchiv, S. 17, Nr. 5.

weiter der Konflikt eskalierte, eingeschränkt hatten, während gleichzeitig eine überregionale Hungersnot herrschte. Rechtlich konnte sich Zürich bei seinem Vorgehen auf das im Zürcherbund von 1351 garantierte Recht, jederzeit städtische Satzungen zu erlassen, berufen und ausserdem verstärkten Eigenbedarf geltend machen. Aus internen Verlautbarungen der Zürcher wird aber deutlich, dass sich hinter der legalistischen Argumentation eindeutig politische Druckversuche verbargen.³⁹

Krieg und Frieden 1440/41

Nach dem Gefecht am Etzel konnte zunächst ein Waffenstillstand ausgehandelt werden. Anderthalb Jahre später brach der Krieg aber vollends aus. Nun blieb es nicht mehr bei «unfreundlichen» Briefen und der Drohung mit Krieg. Am 2. November 1440 liess Landammann Reding seinen Landschreiber die formelle Kriegserklärung an die Zürcher ausstellen. Das wiederum von Reding persönlich besiegelte Schreiben hat die Adressaten erreicht, und trotzdem sucht man es heute im Staatsarchiv Zürich vergeblich – nicht etwa, weil es durch fahrlässiges Verhalten verloren gegangen wäre, sondern weil es später, nach dem Friedensschluss, als Zeichen der Versöhnung bewusst vernichtet wurde, entweder durch die Zürcher selber oder dann (nach vorangehender Auslieferung an den Absender) durch die Schwyzer.⁴⁰ Fründ hat allerdings den Wortlaut der Kriegserklärung in seine Chronik aufgenommen, über die das wichtige Dokument wenigstens abschriftlich überliefert geblieben ist.⁴¹ Ausserdem finden sich im Staatsarchiv Zürich mehrere

nicht vernichtete Kriegserklärungen von Helfern und Verbündeten der Schwyzer, die zumindest in einem Fall ebenfalls von Fründ geschrieben worden sind.⁴²

In den zwei Kriegswochen, die auf die Kriegserklärung folgten, erlitten die Zürcher eine katastrophale Niederlage, weniger im Kampf als vielmehr durch Rückzug, zum Teil sogar durch panikartige Flucht vor den anrückenden Feinden. Den Schwyzern auf der anderen Seite war es gelungen, die militärische Unterstützung der übrigen eidgenössischen Orte zu erhalten; Zürich war also isoliert. Die Schwyzer besetzten die Höfe Pfäffikon und Wollerau, ihre Helfer und Verbündeten besetzten die Herrschaft Grüningen im Zürcher Oberland.

Nachdem sich die Truppen in Pfäffikon an den Vorräten der Zürcher satt gegessen und die Weinfässer leer getrunken hatten,⁴³ zogen sie weitgehend ungehindert dem linken Seeufer entlang bis nach Kilchberg, rund fünf Kilometer vor den Stadtmauern Zürichs. Landschreiber Fründ blieb ihr Begleiter; sein Bericht über den Kriegszug durch die Zürcher Landschaft ist dabei höchst aufschlussreich und typisch für die ganze Chronik: Ein Stück weit ist Fründ neutraler und ehrlicher Berichterstatter sowie Augenzeuge und schildert beispielsweise, wie einzelne Trupps von Kriegeren den Hauptharst mit dem Landesbanner immer wieder verlassen, um ein Dorf zu plündern und die Häuser anschliessend in Brand zu stecken. Gleichzeitig ist es Fründ aber ein Anliegen zu betonen, wie Ital Reding als Kommandant energisch gegen solches Tun einschreitet und die übermütigen Krieger zurückholt – das Dorf Horgen wäre sonst «gantz und gar verbrunnen», versichert Fründ. Und man gewinnt tatsächlich den Eindruck, Reding habe solche Übergriffe gelegentlich toleriert, um die Zivilbevölkerung einzuschüchtern und ihr die Ohnmacht der Zürcher vorzuführen, in anderen Fällen aber Einhaltung geboten, um auf der Zürcher Landschaft nicht alle Sympathien zu verlieren.⁴⁴

Angesichts ihrer klaren Niederlage waren die Zürcher gezwungen, einzulenken und um Friedensverhandlungen zu bitten. Landschreiber Fründ stellte den Zürcher Unterhändlern zu diesem Zweck in Kilchberg einen Geleitbrief aus («won ich ouch die gleitzbrief selber geschriben han mitt miner hand uff Kilchberg»⁴⁵), den wiederum Ital Reding besiegelte; den Entwurf dazu hat Fründ abermals aufbewahrt und archiviert.⁴⁶

Gültig war das Geleit bis zur Dreikönigskapelle beim heutigen Bahnhof Zürich-Enge, wo einige Tage lang verhandelt wurde, bis der Entwurf für einen Friedensvertrag vorlag, den Fründ anschliessend am 18. November in Kilchberg in seiner Feldkanzlei «mitt schriftt vernottelt»,⁴⁷ d. h. in

³⁹ Vgl. URStAZ 6, Nr. 8451.

⁴⁰ Vgl. die Bestimmungen des Kilchberger Friedens von 1440 (URStAZ 6, Nr. 8646) bezüglich der Auslieferung der Mahnschreiben (URStAZ 6, Nr. 8529–8531).

⁴¹ Cod. Sang. 644, S. 64 = Fründ, Chronik, S. 62f., mit der einleitenden Bemerkung «da schreib ich die absagbriefe».

⁴² URStAZ 6, Nr. 8624, und STASZ, Urk. Nr. 444 (Entwurf), sowie URStAZ 6, Nr. 8625–8627, 8630–8638.

⁴³ Vgl. Fründ, Chronik, S. 69.

⁴⁴ Cod. Sang. 644, S. 74, 76f. = Fründ, Chronik, S. 70, 72.

⁴⁵ Cod. Sang. 644, S. 78 = Fründ, Chronik, S. 73.

⁴⁶ STASZ, Urk. Nr. 449 = Abschiede 2, Nr. 232 (Original im StAZH nicht mehr vorhanden).

⁴⁷ Cod. Sang. 644, S. 81 = Fründ, Chronik, S. 76.

die rechtsgültige Form gebracht hat. Etwas später hat er den Wortlaut auch in seine Chronik übernommen, verbunden mit einem Kommentar, der annehmen lässt, dass Fründ den Friedensvertrag inhaltlich massgeblich mitgestaltet hat. Sowohl im Vertragstext wie (stärker noch) in Fründs Kommentar heisst es nämlich, man habe die Zürcher mit militärischen Mitteln zur bedingungslosen Einhaltung der Bundesbriefe gezwungen und sie dadurch «gehorsam» gemacht⁴⁸ – eine verbale Demütigung der stolzen Reichsstadt, zusätzlich zur schmachvollen Niederlage im Feld.

Die eigentliche Pergamenturkunde des Friedensvertrags, der als Kilchberger Friede in die Geschichtsbücher eingegangen ist, hat dann nicht Fründ im Feld ausgefertigt, sondern am 1. Dezember 1440 ein Schreiber in Luzern im Auftrag der eidgenössischen Orte, die die Friedensverhandlungen leiteten. Beide Parteien erhielten je ein Exemplar der Urkunde, wobei dasjenige für Zürich tatsächlich im dortigen Staatsarchiv liegt, dasjenige für Schwyz aber ins Luzerner Archiv gelangte, während die Schwyzer nur eine (Pergament-)Kopie erhielten, weil auf ihrer Seite der «Juniorpartner» Glarus mit am Friedensvertrag beteiligt war.⁴⁹ Eine zweite, notariell beglaubigte Kopie des Vertrags hat dann Landschreiber Fründ im April 1441 noch selber ausgefertigt – ein weiteres Beispiel für seine sorgfältige Kanzlei- und Verwaltungsarbeit.⁵⁰

Der Krieg war vorbei. Dass er zwei Jahre später von neuem ausbrechen würde, war auch für Fründ nicht absehbar, wie er später eingestanden hat.⁵¹ Er beendete sein Kriegstagebuch mit einem pathetischen Schlusswort zuhanden der Sieger und mit einem gereimten Spruch, der sein literarisches Talent besonders gut erkennen lässt und jenseits der fachlichen Qualifikation auch einen deutlichen Unterschied im Stil zu Stadtschreiber Stebler, Fründs nüchternem Gegenspieler in Zürich, markiert: «*O jungkfrow und Maria magett guot / Hab die fromen Eidgnossen in diner huot / Das sy mitt iren bünden einhellig beliben / Und sy da von nieman mug vertryben!*»⁵²

Aus dem Friedensjahr 1441 ist ausser dem Vidimus des Kilchberger Friedens kein schriftliches Zeugnis von Fründ überliefert. Die durch die juristischen Auseinandersetzungen, den Kriegsausbruch und zuletzt die Friedensverhandlungen erhöhte Schriftlichkeit ging wieder auf normale Verhältnisse zurück. Eine Urkunde aus dem Jahr 1441 hängt aber ganz direkt mit dem vorangegangenen Krieg zusammen, nämlich der Schiedsspruch von Landammann Ital Reding vom 10. April 1441 im Konflikt zwischen der Pfarrei Wangen in der March und dem in der Zürcher Herrschaft

Grüningen gelegenen Kloster Rüti, das in Wangen das Recht hatte, den Pfarrer einzusetzen. Interessant ist dabei zunächst die Angabe des Ortes, in dem Reding seinen Spruch gefällt hat, nämlich in Pfäffikon, das «zu Switz» gehört, wie es in der Urkunde ausdrücklich heisst. Den Zürchern war das Gebiet von Pfäffikon und Wollerau im Kilchberger Frieden abgesprochen worden; der wichtige Vorposten am oberen Zürichsee gehörte nun zum Territorium von Schwyz.⁵³ Reding benützte offenbar die erste Gelegenheit, dies auch klar zu deklarieren. Inhaltlich prallen in dem Schiedsspruch zwei Welten aufeinander: Auf der einen Seite die Vertreter von Rüti, die mit grossem juristischem Aufwand die Rechte des Klosters verteidigen und zu diesem Zweck zahlreiche Privilegien verlesen lassen, auf der anderen Seite Ital Reding, der zwar pro forma erklärt, die Klosterprivilegien zu beachten, sie faktisch aber mit seinem Spruch ausser Kraft setzt und den Pfarreiangehörigen von Wangen hinsichtlich der Besetzung der Pfarrei ausschliesslich mit Weltgeistlichen Recht gibt.⁵⁴

Das neue Reichsoberhaupt 1442

Irgendwann im Verlauf des Jahres 1442 hat Fründ seine an sich abgeschlossene Chronik wieder hervorgeholt, weil ein neuer Konflikt mit Zürich drohte. Die Zürcher empfanden den Kilchberger Frieden als Diktat, als Schmach, die sie unter allen Umständen tilgen wollten. Zu diesem Zweck knüpften sie Kontakte zum neuen Reichsoberhaupt, dem jungen König Friedrich III. aus dem Haus Habsburg, um seine Unterstützung zu gewinnen. Es folgten zähe Verhandlungen, die im März 1442 in Salzburg und Innsbruck be-

⁴⁸ URStAZ 6, Nr. 8646; Cod. Sang. 644, S. 79 = Fründ, Chronik, S. 74 («*vormals ungehorsam*» bzw. «*wurdent gehorsam gemacht*»).

⁴⁹ URStAZ 6, Nr. 8646; StALU, URK 56/1086; STASZ, Urk. Nr. 451.

⁵⁰ URStAZ 6, Nr. 8674.

⁵¹ Cod. Sang. 644, S. 275 = Fründ, Chronik, S. 250: «*Dann am anfang des kriegs, als die von Zürich und die von Swytz ze krieg kament, da hat ich gedacht, wann die bericht [d. h. geschlichtet] wurdent, so söllt es ein end haben.*»

⁵² Cod. Sang. 644, S. 93 = Fründ, Chronik, S. 86. Eine Anrufung von Gott und Maria sowie der Dreifaltigkeit findet sich auch am Schluss von Fründs Bericht über die Hexenverfolgungen im Wallis, vgl. Fründ, Rapport, S. 44.

⁵³ Vgl. dazu Stettler, Pfäffikon und Wollerau, S. 16–19.

⁵⁴ URStAZ 6, Nr. 8676 (Ausfertigung für Wangen: Pfarrarchiv Wangen, Urkunde Nr. 5).

gannen und im Mai in Nürnberg fortgesetzt wurden – zäh deshalb, weil Zürich noch 1437 um das Sarganserland einen Krieg gegen die Herrschaft Österreich geführt hatte, aber auch, weil Friedrich III. möglichst viele Territorien, die die Habsburger seit dem 14. Jahrhundert an die Eidgenossen verloren hatten, zurückgewinnen wollte, darunter die 1415 verlorenen habsburgischen Stammlande im Aargau.

Um zu einer Einigung zu gelangen, mussten die Zürcher schliesslich die Herrschaft Kyburg, ihren ganzen Stolz, in die sie seit dem Erwerb 1424 viel Geld investiert hatten, weitgehend entschädigungslos dem König überlassen. Dieser söhnte sich dafür mit den Zürchern aus und schloss im Juni 1442 in Aachen anlässlich seiner Krönung mit ihnen ein Bündnis, mit dessen Hilfe man in der Limmatstadt die Schwyzer in die Knie zwingen wollte – durch politischen Druck und rechtliche Massnahmen, notfalls aber auch auf militärischem Weg.⁵⁵

In Schwyz erkannte man die Bedrohung rasch, obwohl die Verhandlungen weit entfernt stattfanden und geheim geführt wurden. Selbstverständlich unterliessen es die Zürcher, die Schwyzer von sich aus über ihre Pläne zu informieren, und für den absehbaren Fall, dass man in Schwyz davon erfahren würde, liessen sie die Urkunde über die Aussöhnung mit dem König in zwei Fassungen herstellen, einer unverfänglichen, die sie jederzeit vorlegen konnten, und einer Geheimversion mit zusätzlichen brisanten Be-

stimmungen über den geplanten Einbezug weiterer Mächte des Bodenseeraums in das Bündnis und über das konkrete Vorgehen gegen Schwyz.⁵⁶

Aber nicht nur die Zürcher, auch die Schwyzer und die übrigen eidgenössischen Orte wollten etwas vom neuen Reichsoberhaupt, nämlich die übliche Bestätigung ihrer Privilegien als der unerlässlichen Grundlage für die Herrschaftslegitimation der einzelnen Orte. Schwyz und den übrigen eidgenössischen Orten einschliesslich Solothurns war sie letztmals im Herbst und Winter 1433 von Kaiser Sigmund in Basel im Anschluss an seine Krönung in Rom gewährt worden,⁵⁷ nun – über 200 Jahre nach dem ersten Freiheitsbrief Friedrichs II. für Schwyz von 1240 – verknüpfte Friedrich III. die Privilegienbestätigung mit politischen Forderungen, nämlich der Rückgabe des 1415 von den sieben eidgenössischen Orten (ohne Uri) besetzten und seither als Gemeine Herrschaft verwalteten Aargaus. Mit dieser Forderung konfrontierte der Herrscher anfangs Juni 1442 – nachdem die Zürcher auf ihren Anteil an der Herrschaft im Aargau bereits verzichtet hatten⁵⁸ – in Frankfurt eine eidgenössische Delegation, die Ende Mai zu entsprechenden Verhandlungen mit ihm aufgebrochen war.

Die Delegation, die nach Angabe der Solothurner Seckelmeisterrechnung vom 26. Mai bis zum 5. August unterwegs war und den König offenbar von Frankfurt aus über Köln zur Krönung nach Aachen und zurück nach Frankfurt begleitete, bestand aus Vertretern von Bern und Solothurn (die beide als Reichsstädte in besonderem Mass auf die Privilegienbestätigung angewiesen waren) sowie von Luzern und dem Land Schwyz, für das Landammann Ital Reding höchstpersönlich mitreiste. Erfolgreich in seinen Bemühungen war jedoch nur der Vertreter der Solothurner, denen Friedrich III. am 10. Juli in Frankfurt die Privilegien bestätigte, weil sie keinen Anteil an der Herrschaft im Aargau hatten.⁵⁹

Das Thema der Privilegienbestätigung beschäftigte die erfolglosen eidgenössischen Orte weiterhin, denn die Krönungsreise Friedrichs III., die ihn im Herbst 1442 bis in eidgenössisches Gebiet führte, bot Gelegenheit für weitere Verhandlungen, an denen Reding mindestens in der letzten Phase erneut persönlich beteiligt war. Den Bernern, die den König sogar in ihrer Stadt empfangen durften und offenbar ihr ganzes politisches Gewicht in die Waagschale warfen, gelang es schliesslich Mitte Oktober, in Freiburg im Üechtland die Privilegienbestätigung zu erhalten, ohne Konzessionen in der Frage des Aargaus machen zu müssen; auch die Urner erhielten die Bestätigung, weil sie wie erwähnt keinen Anteil an der Herrschaft im Aargau hatten.⁶⁰ Den

⁵⁵ Vgl. die Pläne für einen Angriffskrieg in URStAZ 6, Nr. 8868.

⁵⁶ URStAZ 6, Nr. 8803–8804.

⁵⁷ Vgl. für Schwyz STASZ, Urk. Nr. 378 (im Bundesbriefmuseum); für die anderen Orte die Zusammenstellung bei Schuler-Alder, Reichsprivilegien, S. 236; Zürich hatte sich die Privilegien aufwendig in Rom selber bestätigen lassen; vgl. URStAZ 6, Nr. 7577–7585.

⁵⁸ Vgl. URStAZ 6, Nr. 8786, 8793, 8809, 8812.

⁵⁹ Fiala, Hemmerlin, S. 696 (Seckelmeisterrechnung); Solothurnisches Wochenblatt 1814, S. 438–440 (Privilegienbestätigung); Reichstagsakten 16, Nr. 201, S. 374, Nr. 202, S. 375, Nr. 203, S. 382f., Nr. 206, 219, 251. Einziger Beleg für die Teilnahme Redings: URStAZ 6, Nr. 8800; Fründ erwähnt Reding in seinem Bericht über die Verhandlungen in Frankfurt nicht namentlich, vgl. Fründ, Chronik, S. 91–93, 110. Die 70-tägige Reise des Solothurner Schultheissen Hemmann von Spiegelberg in Begleitung von drei berittenen Knechten kostete die Stadt 200 Gulden, dazu kamen 62 Gulden für die Privilegienbestätigung.

⁶⁰ Stettler, Zürchs Ausscheren, S. 41*f.; Tschudi, Chronicon 11, S. 47f. Nach Kriegsausbruch hat Friedrich III. die Privilegienbestätigungen für Bern sowie Solothurn allerdings bereut, vgl. Reichstagsakten 17, Nr. 160d.

übrigen Orten hingegen – obwohl in den Worten von Fründ «*getrüwe gehorsame undertanen deß heiligen römischen richs*» – verweigerte sie der König in Freiburg ein zweites Mal, schliesslich am 28. November 1442 in Konstanz (unter Verweis auf ein reichsgerichtliches Verfahren) sogar ein drittes Mal, wie Landschreiber Fründ in seiner Chronik entzweit festhält.⁶¹ Die von Fründ archivierte Geleitzusage des Königs für die letzte Verhandlungsrunde in Konstanz blieb somit das einzige Dokument Friedrichs III., das diesbezüglich im Staatsarchiv Schwyz liegt,⁶² denn auch spätere Bemühungen um die Bestätigung der Privilegien 1454 und 1471 waren erfolglos. Erst Friedrichs Sohn und Nachfolger, König Maximilian I., stellte den Schwyzern im Jahr 1515 wieder eine entsprechende Urkunde aus.⁶³

Die Verhandlungen der Zürcher, aber auch jene von Reding und den anderen eidgenössischen Vertretern mit Friedrich III. sind gute Beispiele für ein wichtiges Geschehen des Alten Zürichkriegs, über das Fründ für einmal nicht als Augenzeuge berichten kann,⁶⁴ sondern bei dem er auf Informationen Dritter angewiesen ist. Auch Fründ konnte selbstverständlich nicht überall persönlich dabei sein; die folgenden Schlachten am Hirzel 1443, von St. Jakob an der Birs 1444 und von Ragaz 1446 sind weitere Beispiele hierfür. Fründ ist aber einmal mehr ehrlich und exakt genug, seine Distanz zum Geschehen zu deklarieren. Gleichzeitig ist er aktiv um Augenzeugenberichte bemüht, wie er mehrfach grundsätzlich festhält («... [wie ich] *zum teil daby und mitt gesin bin oder die [Dinge] gloplich vernomen han*» oder «... [wie ich die Dinge] *gesehen und gehört oder kumbertlichen vernomen han, von ie denen, so by den sachen gwesen und damitt umbgangen sind*»).⁶⁵

Die Schwyzer versuchten gegenüber Zürich schon bald mit rechtlichen Mitteln gegen das Bündnis mit der Herrschaft Österreich vorzugehen, weil dieses in ihren Augen mit dem eidgenössischen Bund von 1351 unvereinbar war. Eine Schwierigkeit ergab sich dabei aus der Weigerung der Zürcher, eine Abschrift ihres neuen Bundes herauszugeben und diesen stattdessen anlässlich einer Tagsatzung nur zu verlesen.⁶⁶ Auch Fründ blieb so der Zugang zum genauen Wortlaut verwehrt; erst fünf Jahre später, nach dem Krieg, konnte er sich während den Friedensverhandlungen endlich eine Abschrift verschaffen, die er nachträglich in seine Chronik übernommen und korrekt als «*copia*» bezeichnet hat;⁶⁷ das Original der umstrittenen Bündnisurkunde bekam er hingegen nie zu Gesicht.

Das rechtliche Vorgehen der Schwyzer, die die Zürcher nach Einsiedeln vor ein eidgenössisches Schiedsgericht zi-

tierten, prallte an der Argumentation der Zürcher ab, die ihren neuen Bund durchaus mit dem Bund von 1351 vereinbar hielten und deshalb keinen rechtlich relevanten Grund für einen eidgenössischen Schiedsprozess sahen. Ende April, anfangs Mai 1443 kam es deshalb erneut zu einem «unfreundlichen» Briefwechsel zwischen beiden Seiten in Form eines offiziellen Mahnschreibens der Schwyzer, verfasst von Landschreiber Fründ, und als Reaktion darauf einer ablehnenden Antwort der Zürcher, verfasst von Stadtschreiber Stebler.⁶⁸

Die Ideologisierung des Konflikts 1443

Es waren auch dieses Mal die Schwyzer, die den Krieg schliesslich formell eröffneten, am 20. Mai 1443 um 3 Uhr nachmittags mit je einer von Landschreiber Fründ verfassten Kriegserklärung an Zürich und an die Herrschaft Österreich – wobei Fründ als ehrlicher Insider festhält, dass dies «*ane [d. h. ohne] rat der andren ira eidgnossen*» geschah und der Beschluss, auch Österreich den Krieg zu erklären, selbst unter den Schwyzern «*nitt gar einbellig*» zustande kam. Die übrigen eidgenössischen Orte folgten mit ihren Kriegserklärungen wenige Tage später. Den Wortlaut der beiden Schwyzer Kriegserklärungen verdanken wir erneut allein Fründ, der

⁶¹ Fründ, Chronik, S. 94, 109f. (Zitat: Cod. Sang. 644, S. 121), 121f. Nach der Klingenberg Chronik, S. 291–293, war in Konstanz der Berner Ulrich von Erlach Sprecher der Eidgenossen; als Vertreter von Schwyz war aber mutmasslich Reding mitanwesend; jedenfalls ist er dem König anschliessend noch nach St. Gallen gefolgt. Vgl. Studer, Besuch, S. 25.

⁶² STASZ, Urk. Nr. 458 = Abschiede 2, Nr. 254, Anhang; Reichstagsakten 17, S. 5, Anm. 3.

⁶³ STASZ, Urk. Nr. 857a.

⁶⁴ Vgl. Cod. Sang. 644, S. 96 = Fründ, Chronik, S. 90, über den Inhalt der Verhandlungen der Zürcher: «*das hab ich weder gesehen noch gehört*».

⁶⁵ Fründ, Chronik, S. 1f. (Zitat: Cod. Sang. 644, S. 3) und 224 (Zitat: Cod. Sang. 644, S. 248) sowie S. 138, 178 (Cod. Sang. 644, S. 198: «*ettlich botten, uss dera mund ich es hort*»), 205 (Cod. Sang. 644, S. 228: «*einer seit hin, der ander seit här*») und 208 (Cod. Sang. 644, S. 231: «*das seit mir der priester ze sant Jacoben an der Birß, der sy half begraben und bestatnen*»).

⁶⁶ Vgl. Klingenberg Chronik, S. 287.

⁶⁷ Vgl. Stettler, Fründs Darstellung, S. 124*f.; Cod. Sang. 644, S. 104 = Fründ, Chronik, S. 97.

⁶⁸ STASZ, Urk. Nr. 460 (Abbildung; Sieber, Einsiedeln, S. 48, Abb. 3); URStAZ 6, Nr. 8899, bzw. URStAZ 6, Nr. 8902 (beide Schreiben nur noch im Entwurf erhalten).

seine Entwürfe archiviert und die bereinigten Texte in seine Chronik aufgenommen hat.⁶⁹ Die Originale wurden nach Kriegsende im Rahmen der Aussöhnung bewusst vernichtet; lediglich die Luzerner Kriegserklärung an Zürich vom 22. Mai ist, offenbar aus Versehen, erhalten geblieben.⁷⁰

Noch interessanter als die Kriegserklärungen ist allerdings ein Schreiben der Schwyzer aus den Tagen unmittelbar vor Kriegsausbruch, adressiert an alle Reichsstädte in Schwaben und am Oberrhein bis hinunter nach Strassburg. In den Archiven der Empfänger ist bis heute zwar kein Original dieses Schreibens aufgetaucht, Fründ überliefert es aber, adressiert an die Reichsstadt Ulm, in seiner Chronik.⁷¹ Er hat es zweifellos auch konzipiert, verfasst und in zahlreichen Exemplaren durch Boten überbringen lassen. Die Schwyzer rechtfertigen in dem Schreiben ihren Standpunkt gegenüber Dritten – gegenüber dem «befreundeten Ausland» würde man heute sagen – und referieren dabei zur Erklärung nicht nur die unmittelbare Vorgeschichte des Konflikts, sondern gehen weit in die Vergangenheit zurück.

Fründ erklärt, wie die Schwyzer seit jeher reichstreu gewesen seien und dafür stets ihre Privilegien bestätigt erhalten hätten, bis zur aktuellen dreimaligen Verweigerung durch Friedrich III. Gleichzeitig hätten die Zürcher mit eben diesem Herrscher und dem Haus Österreich ein Bündnis abgeschlossen, obwohl man seit über 200 Jahren

immer wieder Krieg gegen die Habsburger geführt habe, gemeinsam mit den Zürchern, mit denen man in einem ewigen Bund stehe.

Dieses Argumentationsmuster mit den eidgenössischen Bünden als einer unauflösbaren Kampfgemeinschaft gegen den Erbfeind Habsburg ist als Kern des eidgenössischen Geschichtsbilds, wie es bis weit ins 20. Jahrhundert hinein Bestand hatte, allgemein bekannt und in den letzten Jahrzehnten schrittweise dekonstruiert worden.⁷² Am Anfang solcher Argumentation aber steht kein anderer als Landschreiber Fründ mit seiner Rechtfertigung des Schwyzer Standpunkts im Alten Zürichkrieg. Fründ hat aus früheren Auseinandersetzungen mit der Herrschaft Österreich eine habsburgische Erbfeindschaft konstruiert, um das aktuelle Verhalten der Zürcher zu skandalisieren und ihr Bündnis mit Österreich als «uneidgenössisch» und Verrat an der eidgenössischen Sache brandmarken zu können. Fünf, sechs Jahre früher, 1437/38, hatten die Schwyzer mit den Habsburgern umgekehrt noch gemeinsame Sache gegen Zürich gemacht, als es um das Toggenburger Erbe ging, und sich gegenüber Österreich «*getrulich und willig*» verhalten, wie Herzog Friedrich IV. bei der Verpfändung der Herrschaft Windegg/Gaster anerkennend festhielt.⁷³ Von einem Skandal («*ungehört sach*») sprachen damals die Zürcher.⁷⁴

Fründ zieht auch an anderen Stellen seiner Chronik die Geschichte als Argument heran, beispielsweise, wenn er im Anschluss an den Bericht über das Bündnis zwischen Zürich und Friedrich III. an die Schlachten von Morgarten, Laupen, Sempach und Näfels erinnert⁷⁵ und so einen verpflichtenden Kanon eidgenössischer Schlachterfolge schafft, eine verbindliche Reihenfolge, die ebenfalls bis ins 20. Jahrhundert wirksam geblieben ist. Nur den Bundesbrief von 1291 sucht man in der Argumentation von Fründ vergeblich, obwohl die Urkunde ausgerechnet in jenem Archiv lag, das er zu betreuen hatte. Mit einer konkreten Jahresangabe sind die Anfänge der Eidgenossenschaft bei Fründ aber ebenso wenig versehen wie knapp dreissig Jahre später in der Erzählung im «Weissen Buch von Sarnen» bei Fründs Amtskollegen Hans Schriber, dem Landschreiber von Obwalden. Allerdings trägt der Bundesbrief rückseitig eine kurze Inhaltsangabe («*Der eiltest pundsbrief der dryer londern Ure, Swytz, Underwalden*»⁷⁶), ein sogenanntes Dorsualregist von einer Hand des 15. Jahrhunderts, die durchaus jene von Fründ sein könnte und auch bei anderen Urkunden anzutreffen ist. Wie weit Fründ das ihm anvertraute Archiv geordnet und vielleicht sogar inventarisiert hat – wofür solche Dorsualregisten ein starkes Indiz sind⁷⁷ –, müsste

⁶⁹ STASZ, Urk. Nr. 463 (mit Überschrift «*copia*»); Fründ, Chronik, S. 126, 130 (Zitate: Cod. Sang. 644, S. 139, 143) sowie Tschudi, Chronicon 11, S. 112f., und URStAZ 6, Nr. 8910–8911.

⁷⁰ URStAZ 6, Nr. 8913.

⁷¹ Fründ, Chronik, S. 120–125, sowie Tschudi, Chronicon 11, S. 105–109; vgl. auch Dettling/Horat/Kessler/Landolt/Michel, Geschichtsschreibung, S. 13f.

⁷² Vgl. etwa im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Bundesbriefarchivs ins heutige Bundesbriefmuseum Sablonier, Bundesbriefmuseum, S. 231–240.

⁷³ STASZ, Urk. Nr. 415a; URStAZ 6, Nr. 8231; vgl. auch STASZ, Akten 1, Theke 391 (Schreiben von Schwyz an Herzog Friedrich IV. vom 29. Juni 1437).

⁷⁴ URStAZ 6, Nr. 8352 sowie Nr. 8063, 8071, 8085, 8191. Fründ schweigt in seiner Chronik hierzu, obwohl er damals bereits Landschreiber war.

⁷⁵ Fründ, Chronik, S. 108.

⁷⁶ STASZ, Urk. Nr. 27; QW 1/1, Nr. 1681 (Foto des Dorsualregistes in der Ausstellung im Bundesbriefmuseum).

⁷⁷ Vgl. Sieber, Stüssi und Stebler, zur entsprechenden Tätigkeit von Stadtschreiber Stebler in Zürich.

allerdings noch näher geprüft werden. Bekanntlich taucht der Bundesbrief erst in jenem Archivregister auf, das Landschreiber Franz Anton Frischherz 1724 angelegt hat.⁷⁸

Nach Kriegsbeginn hat Fründ weitere Rechtfertigungsschreiben verfasst – (oder war als «*schreiber gmeiner Eidgenossen*»⁷⁹ zumindest an ihrer Abfassung beteiligt) –, in denen die Eidgenossen unter anderem dem Vorwurf zu begegnen hatten, sie würden die eigenen Verluste beschönigen oder ihre Truppen würden Kriegsverbrechen begehen.⁸⁰ Der Propagandakrieg und damit verbunden die Ideologisierung des Konflikts erreichte nun einen Höhepunkt. Die Eidgenossenschaft fand dadurch ausserhalb ihres Gebiets eine in diesem Ausmass bisher nicht gekannte Beachtung. Fründ hat dabei das Bild wesentlich mitgeprägt, das man sich namentlich in den Reichsstädten nördlich des Rheins von den Eidgenossen machte.

Gleichzeitig hat Landammann Ital Reding die von seinem Landschreiber entwickelte Argumentation in Redeform verbreitet. Ein hochrangiger spanischer Teilnehmer des Konzils von Basel, Juan de Segovia, beschreibt in seiner Konzilsgeschichte jedenfalls, welch tiefen Eindruck der «*capitaneus Suintensis*» (womit nur Hauptmann Reding gemeint sein kann) im Juni 1443 auf einige Vertreter des Konzils, die als Friedensvermittler zu den eidgenössischen Truppen ins Feld gereist waren, mit einer «*elegans oracio in vulgari suo*» gemacht hatte, «*explicando belli causas*», mit einer schönen Rede in seiner Landessprache, in der er die Kriegsgründe erläuterte.⁸¹ Segovias Zusammenfassung der Rede ist eine präzise Wiedergabe Fründscher Argumentation mit den beiden zentralen Vorwürfen, dass die Zürcher mit ihrem neuen Bündnis mit Österreich die im Abwehrkampf gegen Österreich geschlossenen eidgenössischen Bünde verletzt hätten und nicht bereit wären, in Einsiedeln vor ein eidgenössisches Schiedsgericht zu treten. Entsprechend lehnte Reding den von den Konzilsvertretern vorgeschlagenen Waffenstillstand ab, solange Zürich nicht zum Einlenken bereit war, und ritt hastig ins Feldlager zurück («*negative respondisset, ... equitans festine recesserat in exercitum suum*»⁸²).

Auf der Gegenseite spielte im Propagandakrieg neben dem bekannten Zürcher Chorherrn Felix Hemmerli insbesondere Aeneas Silvius Piccolomini, damals Sekretär von König Friedrich III., eine wichtige Rolle. Piccolomini hatte wesentlichen Anteil daran, dass die Eidgenossen und ihre Verbündeten, ja sogar ihre Sympathisanten, die (beim Feind negativ besetzte) Pauschalbezeichnung «Schwyzer» erhielten und so ein einheitliches Feindbild konstruiert wurde, ergänzt um den Vorwurf, die «Schwyzer» seien «*vertilger des*

adels». Im Rückblick auf den Krieg haben Hemmerli und Piccolomini dann auch als Erste nach einer Erklärung dafür gesucht, weshalb ausgerechnet der vergleichsweise kleine Ländlerort Schwyz für den Gesamtverband der Eidgenossenschaft namengebend werden konnte.⁸³

In dieser berechtigten Frage, die die Zeitgenossen des Alten Zürichkriegs offenbar intensiv beschäftigt hat, spiegelt sich die Anerkennung der führenden Rolle von Schwyz im ganzen Konflikt, an der Fründ als «Chefideologe» einen nicht geringen Anteil hatte. Fründ war es, der den Schwyzer Rechtsstandpunkt ausformuliert und in einer langfristigen historischen Entwicklung verankert hat; er war es, der die juristisch komplexe Situation mit Erfolg auf ein «Schwarz-Weiss-Schema», auf den Kontrast von Gut und Böse reduziert hat. Fründs Amtskollegen, die Stadt- und Landschreiber von Luzern (Egloff Etterlin sowie Johannes Etterlin), Uri (Hans Kempf und dann Hans Püntener), Obwalden (Hans Schriber), Nidwalden (Klaus Pfister), Zug (nicht namentlich bekannt) und Glarus (Rudolf Küng und dann Jakob Wanner) mögen in eine ähnliche Richtung gearbeitet haben. Derart gut fassen wie Fründ lässt sich aber keiner von ihnen während des Alten Zürichkriegs.⁸⁴ Den Zürchern auf der Gegenseite fehlte eindeutig ein ebenso versierter und begabter Mann, wie Fründ es war. Ausserdem hatten sie den Nachteil, dass sie militärisch erneut auf der Verliererseite standen, was ihre Argumentation von vornherein weniger überzeugend machte.

⁷⁸ Vgl. Koller/Meyerhans, Bundesbrief, S. 87, mit weiterführender Literatur.

⁷⁹ Cod. Sang. 644, S. 248 = Fründ, Chronik, S. 224.

⁸⁰ Vgl. zu diesen Fragen Sieber, Opfer, S. 73–76, und Landolt, Kriegsverbrechen, S. 99–111.

⁸¹ Segovia, Historia 3, S. 1306.

⁸² Die Begegnung muss aufgrund der Datierung und der Anwesenheit von Berner Truppen anlässlich der Belagerung von Grüttingen stattgefunden haben. Fründ berichtet nur über einen anderen Vermittlungsversuch des Konzils von Basel im Juli 1443 im Feldlager bei Hedingen (Fründ, Chronik, S. 152f.).

⁸³ Vgl. Bernhard Stettler, in: Tschudi, Chronicon 11, S. 437f.; Sieber, Reichsstadt Zürich, S. 491.

⁸⁴ Zu den beiden Etterlin in Luzern vgl. Wanner, Schreiber, S. 13; SSRQ Luzern 1/2, S. XXXIV; zu Wanner in Glarus vgl. Stettler, Tschudis Bild, S. 79*.

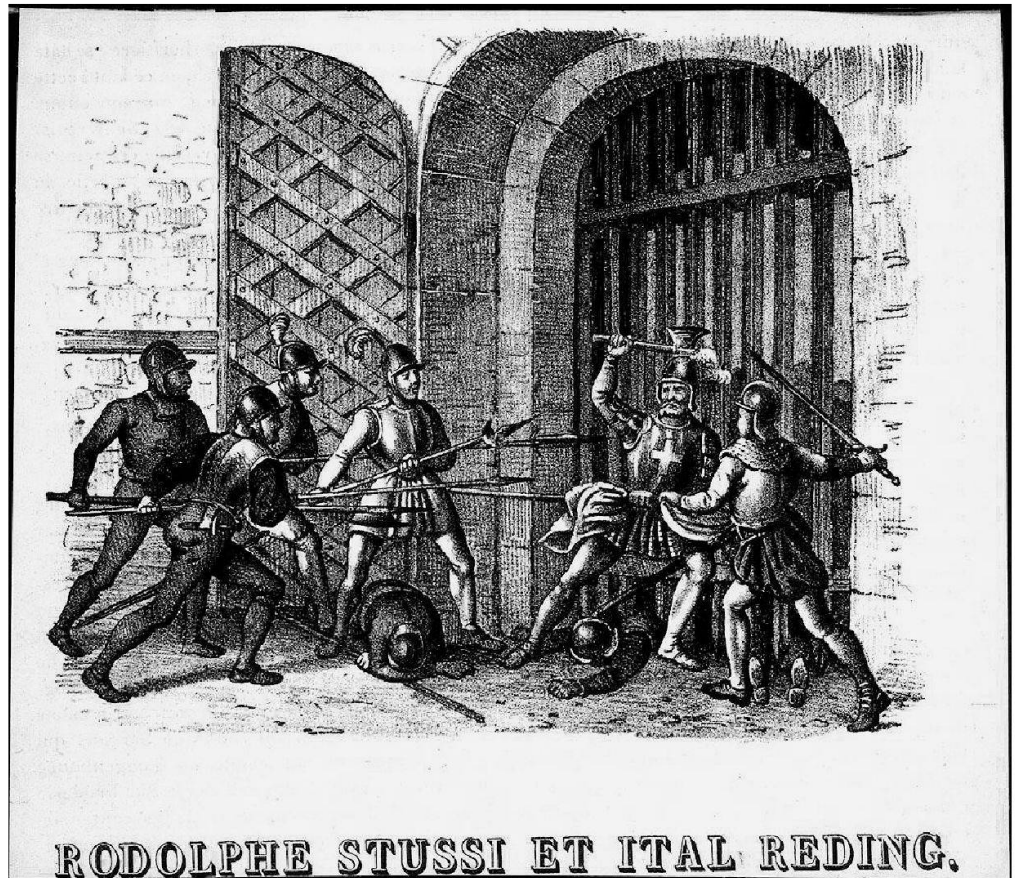


Abb. 3: Landammann Ital Reding von Schwyz und Bürgermeister Rudolf Stüssi von Zürich im direkten Zweikampf vor dem Zürcher Stadtor 1443 (Lithographie 19. Jahrhundert; STASZ, Graphische Sammlung, Nr. 1571).

Die Feindbilder Reding und Stüssi 1443/44

Vom 20. Mai 1443 datieren die beiden Kriegserklärungen der Schwyzer, zwei Tage später kommt es bei Freienbach zu ersten Kampfhandlungen, vier Tage später auf dem Hirzel zur ersten grossen Schlacht und Niederlage der Zürcher, und schliesslich Ende Juli, acht Wochen später, zur zweiten grossen Schlacht bei St. Jakob an der Sihl. Auch hier, unmittelbar vor den Mauern der Stadt, erleiden die Zürcher und ihre Verbündeten eine Niederlage. Bürgermeister Ru-

⁸⁵ Vgl. Sieber, Stüssi und Stebler.

⁸⁶ Fründ, Chronik, S. 153–159 (Zitat: Fründ, Chronik, S. 158 = Cod. Sang. 644, S. 178); Informanten aus Zürich auch erwähnt bei Fründ, Chronik, S. 133, 140 und 156.

⁸⁷ STASZ, Graphische Sammlung, Nr. 1571, sowie Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung, Schachtel «Porträts Schweiz 83» (hier als Illustration eines Zeitungsartikels und mit deutscher Legende).

dolf Stüssi fällt ritterlich im Kampf, ebenso sein treuer Stadtschreiber Michael Stebler.⁸⁵ Die Zürcher Truppen vollbringen erneut keine militärische Meisterleistung, und die Limmatstadt muss die Kriegsführung in der Folge noch stärker Vertretern der Herrschaft Österreich und bezahlten Kriegsunternehmern überlassen.

Der Erfolg bleibt den Schwyzern unter dem Kommando von Landammann Ital Reding und Pannermeister Johannes Abyberg sowie den anderen Eidgenossen auf ihrer Seite. Landschreiber Fründ ist einmal mehr hautnah dabei und überliefert von allen Augenzeugen den ausführlichsten Schlachtbericht, ergänzt um spätere Aussagen von Informanten aus dem feindlichen Lager («... *alls die dann sidhar gwussenklich geseit hand, die dozermal ze Zürich in der statt warent*»)⁸⁶ Von einem direkten Zweikampf zwischen Stüssi und Reding, wie er im 19. Jahrhundert bildlich dargestellt worden ist,⁸⁷ weiss Fründ allerdings nichts zu berichten. Dafür listet er einige prominente Gefallene auf Zürcher

Seite auf, darunter die eben erwähnten Stüssi und Stebler, und versichert dazu: «*ich sach sy ouch guottermas daselbs tot ligen*».⁸⁸

Richtig an der Idee einer Gegenüberstellung von Stüssi und Reding ist allerdings, dass die breite Bevölkerung sowohl im Land Schwyz als auch im Zürcher Territorium den Konflikt in der verbalen Auseinandersetzung in starkem Mass auf die beiden Hauptfiguren Stüssi und Reding zugespitzt und die beiden zum zentralen Feindbild der anderen Seite stilisiert hat. Das begann schon 1437, als sich die Schwyzer beklagten, Reding würde auf Zürcher Seite als «*meineidiger schelm*» und «*bösewicht*» verleumdet, worauf die Zürcher konterten, Stüssi müsse sich ganz ähnliche Beschimpfungen von Schwyzer Seite gefallen lassen.⁸⁹ Im November 1440, offenbar kurz nach Einstellung der Kampfhandlungen, stellte sich bei der Dreikönigskapelle vor der Stadt eine Zürcherin den Schwyzer Truppen entgegen und klagte über das Leid der Zivilbevölkerung, worauf ihr der Truppenführer entgegnete: «*Es ist nur umb ein man ze tuond, hetind wir den, so were die sach gericht*», wobei der Name Stüssi fiel («*... und nampte den Stüssin*»). Und als im Krieg von 1443 der Pfarrer von Thalwil seine Kirche mit Kruzifix und Muttergottes in der Hand vor den eidgenössischen Truppen schützen wollte, verhöhnte ihn ein Krieger sogar mit den blasphemischen Worten: «*Und trüegest du gottes muoter bi dem got, den du uff dir treist, die möchtend dir beide nit gehelffen, du solt gen [d. h. gehen] zuo dinem got Stüssin gen Zürich und heisß dir helffen*».⁹⁰

Auf Zürcher und österreichischer Seite ist Vergleichbares gegen Reding vor allem in Schmähliedern überliefert, die auch tatsächlich gesungen wurden, wie entsprechende Verbote im Rahmen späterer Friedensschlüsse zeigen.⁹¹ 1443 ist in einem solchen Lied vom «*küing zuo Schwiz*» die Rede – ohne Namensnennung, weil offenbar jedermann wusste, dass damit nur Landammann Reding gemeint sein konnte.⁹² Ein Jahr später wünschte sich ein anderer Liederdichter, Reding wäre in der Schlacht bei St. Jakob an der Birs mit im Siechenhaus verbrannt («*Die Schwizer kriegend wider recht / das hand's von einer falschen zungen, / die der ammann Reding treit: / wett got er wär verbrunnen!*»),⁹³ während in Zürich umgekehrt die pro-eidgenössisch eingestellte Äbtissin des Fraumünsters spottete, «*nun weiss ich doch wol, dz ir amman Reding nit erstechen mugent, wan er mag üch nit werden*».⁹⁴ Schliesslich wurde in der zeitgenössischen Polemik auch Landammann Reding als «Gott» verspottet, nämlich von Felix Hemmerli, dem bibelfesten Chorherrn am Grossmünster in Zürich, für den Reding nicht nur der

«Fürst» der Schwyzer war («*princeps vester, qui dicebatur Amman Reding*»), sondern der «fremde Gott», den in alter Zeit Moses dem Volk Israel androhte, für den Fall, dass es seine Gesetze nicht einhält,⁹⁵ und den nun die Schwyzer anbeten wie einst die Römer ihre Götter.⁹⁶ Daneben überliefert Hemmerli auch zu Fründ eine symbolträchtige Anekdote, nach der einst bei Friedensverhandlungen im Freien ein sonst sehr scheuer Raubvogel sich auf den Landschreiber gestürzt und ihm seine weisse Kopfbedeckung, offenbar das Zeichen der Unschuld, mitten in der Versammlung vom Haupt gerissen haben soll.⁹⁷

Das Kriegsende 1446/47

Allen Verwünschungen des feindlichen Lagers zum Trotz – in der Realität haben Landammann Reding und Landschreiber Fründ im Unterschied zu ihren Gegenspielern in Zürich den Krieg überlebt, der erst im Juni 1446 durch einen Waffenstillstand beendet werden konnte. Obwohl gegen Schluss hin beide Parteien militärische Erfolge verbuchen konnten und sich so eine Art Pattsituation ergab, blieben letztlich wie 1440 die Schwyzer und ihre eidgenössischen Verbündeten siegreich.

Fründ hatte sein Tagebuch den ganzen Krieg hindurch fortgeführt, jetzt konnte er es, nach Abfassung einiger Nachträge zu verschiedenen, bis dahin nicht behandelten Themen,⁹⁸ befriedigt und erleichtert «*in dem namen der heiligen dryvaltikeit*» definitiv abschliessen, als am Dreifaltigkeits-

⁸⁸ Cod. Sang. 644, S. 177 = Fründ, Chronik, S. 158.

⁸⁹ URStAZ 6, Nr. 8076.

⁹⁰ Beide Vorfälle zit. nach Sieber, Stüssi und Stebler.

⁹¹ Vgl. Bernhard Stettler, in: Tschudi, Chronicon 11, S. 177, Anm. 79 mit zahlreichen Belegen.

⁹² Sieber-Lehmann/Wilhelmi, In Helvetios, S. 35; Tschudi, Chronicon 11, S. 175.

⁹³ Sieber-Lehmann/Wilhelmi, In Helvetios, S. 48; Tschudi, Chronicon 11, S. 309.

⁹⁴ URStAZ 6, Nr. 9016.

⁹⁵ Vgl. Deuteronomium 28, 64.

⁹⁶ In deutscher Übersetzung zitiert bei Reber, Hemmerlin, S. 259; an anderer Stelle bezeichnet Hemmerli Reding als «*Halbgott der Schwyzer*», vgl. Landolt, Land Schwyz, S. 60.

⁹⁷ In deutscher Übersetzung zitiert bei Reber, Hemmerlin, S. 263f.

⁹⁸ Fründ, Chronik, S. 280–292.

sonntag 1446 wohl wie überall auch in Schwyz die Kirchenglocken läuteten und freudig den Frieden verkündeten («*lut man an mengen enden fröd und loppt man gott, das der frid kommen was*»).⁹⁹ Gleichzeitig vergass Fründ bei aller Befriedigung über den Kriegsausgang nicht, auch der «*manig arm witwen und weisen*» zu gedenken, deren Ehemänner und Väter auf dem Schlachtfeld gefallen waren, sowie auf die enormen wirtschaftlichen Schäden hinzuweisen, die der Krieg verursacht hatte.¹⁰⁰ Nur zu den Kriegskosten und zur Kriegsfinanzierung macht Fründ keine näheren Angaben.¹⁰¹

Ganz am Schluss seiner Chronik kündigt Fründ noch eine Namensliste der im Krieg gefallenen Schwyzer an.¹⁰²

⁹⁹ Vgl. Cod. Sang. 644, S. 306, 323 = Fründ, Chronik, S. 280, 292, sowie (aus Zürcher Optik) ganz ähnlich Chronik der Stadt Zürich, S. 222; zur Anrufung der Dreifaltigkeit durch Fründ vgl. auch oben Anm. 52.

¹⁰⁰ Cod. Sang. 644, S. 290 = Fründ, Chronik, S. 266.

¹⁰¹ Vgl. zu diesem wichtigen Aspekt des Alten Zürichkriegs jetzt Landolt, Finanzen, S. 76, 78, 79f., 85, 88.

¹⁰² Fründ, Chronik, S. 293.

¹⁰³ Jahrzeitbuch Schwyz, S. 125f. Zu den deutlich höheren Opferzahlen der Zürcher vgl. Sieber, Opfer, S. 66–68. Auch später spiegeln sich in den Opferzahlen Sieg und Niederlage sehr deutlich, vgl. für das Land Schwyz Jahrzeitbuch Schwyz, S. 205–207 (Marignano 1515: 177 Gefallene) und 219f. (Zweiter Kappelerkrieg 1531: 16 Gefallene).

¹⁰⁴ Vgl. Fründ, Chronik, S. 132 mit den Namen der Gefallenen bei Freienbach am 22. Mai 1443; danach bringt Fründ in seiner Chronik nur noch Zahlen der gefallenen Schwyzer.

¹⁰⁵ Fründ, Chronik, S. 32, 132, 138, 158, 216, 256; URStAZ 6, Nr. 8922, 8965, 9121; Sieber, Opfer, S. 66–68; weitere Zahlen bei Fründ, Chronik, S. 153, 200, 222, 223, 227, 238, 240, 259.

¹⁰⁶ Cod. Sang. 644, S. 145 = Fründ, Chronik, S. 132.

¹⁰⁷ Vgl. oben bei Anm. 80 sowie Sieber, Opfer, S. 67.

¹⁰⁸ Fründ, Chronik, S. 32, 262 (Cod. Sang. 644, S. 287: «*gar ungelich*» Zahlen).

¹⁰⁹ Sieber, Opfer, S. 67.

¹¹⁰ Jahrzeitbuch Schwyz, S. 122–124.

¹¹¹ Kaspar Abyberg hat Fründs Text bei der Neuanlage des Jahrzeitbuchs von Schwyz um 1580 offenbar wortgetreu übernommen, wie der beibehaltene Gegenwartsbezug zeigt («*tödliche kriege, ... darinne unns nun [!] der almechtig gott glück unnd signus zugefügt*»), während ihn Landschreiber Balthasar Stapfer 1529 im neuen Jahrzeitbuch von Steinen weggelassen hat (vgl. Henggeler, Schlachtenjahrzeit, S. 69).

¹¹² Von Liebenau, Reding, S. 132–134 (nach StALU, URK 233/3416 und 233/3418); Kälin, Landammänner, S. 120; Kälin, Nachträge, S. 16; Kälin, Wagner, S. 55.

Sie fehlt dann zwar in seinen Aufzeichnungen, doch finden wir sie im Jahrzeitbuch der Pfarrei Schwyz eingetragen. Hier sind zum 6. März, dem Tag des heiligen Fridolin, an dem 1446 bei Ragaz die letzte grosse Schlacht des Alten Zürichkriegs stattgefunden hatte, 94 Namen von Gefallenen aufgelistet, chronologisch geordnet nach der Schlacht, in der sie den Tod gefunden haben (wobei fast die Hälfte bei St. Jakob an der Birs bei Basel im Kampf gegen die Armagnaken gefallen ist).¹⁰³

Diese Totenliste hat mit grosser Wahrscheinlichkeit Fründ angelegt, der neben seinem Kriegstagebuch wohl fortlaufend die Namen der Schwyzer Gefallenen notiert hat¹⁰⁴ –, einerseits bereits mit Blick auf das kirchliche Gedenken nach dem Krieg, andererseits aber auch aus einem statistischen Interesse. Fründ hat nämlich auf dem Schlachtfeld jeweils auch die toten Feinde gezählt oder zählen lassen: 11 waren es beim Gefecht am Ertzel vom Mai 1439, 40 im Gefecht bei Freienbach und 505 in der Schlacht auf dem Hirzel vom Mai 1443, mindestens 300 in der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl vom Juli 1443, 26 im Gefecht bei Erlenbach vom Oktober 1444 und 102 im Gefecht bei Wollerau vom Dezember 1445.¹⁰⁵ In einem Fall hat er zudem die erbeuteten Harnische inventarisiert («*in geschrifte*» genommen).¹⁰⁶

Wie erwähnt wurde mit Gefallenenzahlen – möglichst tiefen auf der eigenen und möglichst hohen auf der feindlichen Seite – auch Kriegspropaganda betrieben.¹⁰⁷ In einem ersten Schritt aber war Fründ einfach nur um verlässliches Zahlenmaterial bemüht. So störten ihn divergierende Gefallenenzahlen aus unterschiedlichen Quellen. Ebenso störte es ihn, wenn sich die Zahl der toten Feinde nicht genau beziffern liess, weil ein Teil von ihnen als ertrunken galt.¹⁰⁸ Einmal mehr fällt auf, wie sorgfältig Fründ arbeitete, gerade auch im Vergleich mit Zürich, wo vollständige Namenslisten der Gefallenen ebenso fehlen wie zuverlässige Gesamtzahlen.¹⁰⁹ Der Gefallenenliste im Jahrzeitbuch von Schwyz (und auch von Steinen) geht übrigens ein Katalog aller Schlachten des Alten Zürichkriegs und der Beschluss über die Stiftung einer mit 18 Pfund gut dotierten offiziellen Schlachtjahrzeit voraus.¹¹⁰ Die Formulierung der beiden Texte lässt erkennen, dass Fründ auch hier die Hand mit im Spiel hatte und seine Chronik quasi in die Jahrzeitbücher hinein verlängerte, im fließenden Übergang von der Geschichtsschreibung zum liturgischen Gedenken.¹¹¹

Einige Monate nach Kriegsende, anfangs Februar 1447, ist Ital Reding gestorben, nachdem ihn Ulrich Wagner als Landammann bereits 1445 abgelöst,¹¹² Reding aber gleichwohl bis zuletzt seinen Einfluss auf die eidgenössische Politik

beibehalten hatte.¹¹³ Hans Fründ demgegenüber begleitete auch noch den langwierigen Schiedsprozess um die juristische Bewältigung des Alten Zürichkriegs in Kaiserstuhl und in Einsiedeln als Schreiber der eidgenössischen Partei Schritt für Schritt fast bis zum Abschluss. Zeugnis davon legt neben einer Lohnzahlung¹¹⁴ insbesondere eine umfangreiche Prozessdokumentation ab, die Fründ seiner Chronik anfügte. Lebendige Augenzeugenberichte wie zuvor beim Kriegsgeschehen fehlen darin allerdings weitgehend, weshalb dieser Teil von Fründs Werk bis heute ungedruckt geblieben ist und vergleichsweise wenig Beachtung gefunden hat.¹¹⁵ Er gehört aber auf jeden Fall mit zum eindrücklichen Schaffen Fründs in Schwyz und enthält, mit Blick auf die absehbare Niederlage der Zürcher vor den Schranken des Schiedsgerichts in Einsiedeln, Fründs befriedigte Feststellung, wie nach der militärischen Entscheidung auch rechtlich festgehalten worden sei, *«das die Eidgnossen kriegs recht gehebt hand, och redlich, rechtlich und erlich kriegt [hand], och das die Eidgnossen recht und die von Zürich unrecht gehebt, und die Eidgnossen ir sachen [gerichtlich] gewunnen hand.»*¹¹⁶

Dennoch ist unverkennbar, dass Fründ nach Kriegsende in Schwyz nicht mehr dieselbe wichtige Rolle spielte wie zuvor. Ital Reding, der ihn 1437 im Hinblick auf den drohenden Krieg nach Schwyz geholt hatte, war tot, sein Sohn Ital Reding der Jüngere war der Vertreter einer neuen Generation und musste als Richter im Schiedsgericht zur endgültigen Beilegung des Zürichkriegs letztlich den Ausgleich und die Aussöhnung mit Zürich suchen.¹¹⁷ Auch Johannes Abyberg, den Fründ explizit als *«min guot fründ»* bezeichnet,¹¹⁸ war nicht mehr am Leben. Vielleicht hatte Fründ unter diesen Umständen mehr Mühe, auf Friede und Ausgleich umzustellen als andere in Schwyz.

Jedenfalls gab es in Schwyz (und ebenso in Zürich) weiterhin unversöhnliche Stimmen.¹¹⁹ Wenn man Fründ beim Wort nimmt, dann war er selber eine davon, hatte er doch 1443, auf dem Höhepunkt des Konflikts, in seinem Tagebuch als Beweggrund für seine Aufzeichnungen notiert: *«... wier und alle unser nachkomen söllend und mögend öwenklich der von Zürich bösen willen, den sy gegen den Eidgnossen hattent, andenkig sin, dann sy wärint [durch ihren Bund mit der Herrschaft Österreich] gern aller Eidgnossen herren und meister worden.»*¹²⁰

Die Nachkriegszeit ab 1450

Die Partei der Unversöhnlichen in Schwyz, und mit ihr vielleicht Fründ, sah es nicht gerne, dass 1450, im Jahr der end-

gültigen Aussöhnung, die von den Eidgenossen sieben Jahre lang besetzte Herrschaft Grüningen an Zürich zurückgegeben wurde, einschliesslich der Urkunden, die die eidgenössischen Landvögte (darunter mit Werner von Ruft und Dietrich Inderhalden auch solche von Schwyz) in der Zeit der Besetzung ausgestellt hatten; eine davon hatte Fründ sogar geschrieben.¹²¹

Gleichzeitig mussten in der Pfarrkirche von Schwyz wie andernorts in der Eidgenossenschaft die Fahnen, die man im Krieg erbeutet und als Trophäen aufgehängt hatte, aufgrund eines allgemeinen Tagsatzungsbeschlusses entfernt und den Zürchern zurückgegeben werden.¹²² Fründ erwähnt in seiner Chronik allerdings nur je ein *«vennli»* (Feldzeichen eines einzelnen Truppenkörpers) von Rapperswil und von Frauenfeld, die als Beutestücke nach Schwyz gekommen sind.¹²³ Bei den zwei Zürcher Fahnen aus der Schwyzer Fahnnensammlung im Bundesbriefmuseum handelt es sich um Beutestücke aus der Schlacht von Kappel

¹¹³ Vgl. die vom *«fürnemen wisen Itel Reding dem eltern, alt amman ze Swytz»* am 27. September 1446 in Kaiserstuhl besiegelten Klageschriften aller eidgenössischen Orte gegen die Herrschaft Österreich (Bernhard Stettler, in: Tschudi, Chronicon 12, S. 61, Anm. 20) und sein geplanter Einsatz im damit zusammenhängenden Schiedsprozess anfangs 1447 (von Liebenau, Reding, S. 134).

¹¹⁴ Vgl. Abschiede 2, Nr. 330e.

¹¹⁵ Cod. Sang. 644, S. 329–487 (davon chronikalische Teile S. 329, 362f., 366f., 370f., 394–396, 401, 468–470, 481–487); Würdigung bei Stettler, Fründs Darstellung, S. 122*–124*, sowie ders. im Kommentarteil von Tschudi, Chronicon 12, namentlich S. 61f., Anm. 20, S. 74, Anm. 29, S. 147f., Anm. 52, S. 165, Anm. 66.

¹¹⁶ Cod. Sang. 644, S. 367.

¹¹⁷ Vgl. namentlich das Schreiben seines Richterkollegen Rudolf von Cham, Stadtschreiber von Zürich, vom 29. Januar 1450 an *«mynen besondern guoten fründe und lieben mitgesellen»* Ital Reding (STASZ, Akten 1, Theke 332; Kälin, Nachträge, S. 17); 1451 waren beide Angehörige eines Schiedsgerichts in Einsiedeln (STASZ, Urk., Nr. 509).

¹¹⁸ Cod. Sang. 644, S. 261 = Fründ, Chronik, S. 237.

¹¹⁹ Vgl. Stettler, Liquidation, S. 57*f.

¹²⁰ Cod. Sang. 644, S. 165 = Fründ, Chronik, S. 148.

¹²¹ StAZH, C I Nr. 2455, 3090 (geschrieben von Fründ); vgl. auch StAZH, C II 3 Nr. 157, C II 12 Nr. 420–421, sowie B I 279, Nr. 159; Sieber, Grüningen, S. 54f.

¹²² Abschiede 2, Nr. 378a; Tschudi, Chronicon 12, S. 200; Stettler, Liquidation, S. 63* und Anm. 141*.

¹²³ Fründ, Chronik, S. 132, 239 (Cod. Sang. 644, S. 263: *«... hanget ze Swytz in der kilchen»*).

1531, die zwar nie zurückgegeben, später aber zu den eigenen Fahnen gelegt wurden und deshalb im Brand von 1642 nicht verloren gegangen sind. Allerdings galt eine der beiden Fahnen im 19. Jahrhundert als Beutestück des Alten Zürichkriegs.¹²⁴

Behalten durften die Schwyzer 1450 das Gebiet der Höfe Pfäffikon und Wollerau, das ihnen im Kilchberger Frieden von 1440 zugesprochen worden war. Diesen Entscheid konnten die Zürcher nicht mehr rückgängig machen, wirklich akzeptiert haben sie ihn aber nicht. Als Zeichen des stillen Protests haben sie nämlich den Schwyzern die Urkunden bezüglich der Höfe nicht ausgehändigt, wie es bei einem Herrschaftswechsel sonst allgemein üblich war. Diese teilweise wichtigen Rechtstitel liegen deshalb noch immer im Staatsarchiv Zürich, und zwar in einer alten Archivabteilung zum Alten Zürichkrieg, gleichsam zur Dokumentation des schmerzhaften territorialen Verlustes, den die Zürcher damals hinzunehmen hatten.¹²⁵ Den Bewohnern der Höfe gelang es ihrerseits dank der Intervention von Abt Franz von Hohenrechberg von Einsiedeln und einem Schiedsspruch des Berners Heinrich von Bubenberg, der im Prozess zwischen Zürich und Schwyz

zur Beilegung des Zürichkriegs als Obmann tätig war, dass im Huldigungseid, den sie den neuen Herren von Schwyz zu leisten hatten, wenigstens eine Garantie der Rechte verankert wurde, «*wie wir von alter her komen sint und ... wie uns die von Zürich dar inn gehalten und beliben lassen hant*».¹²⁶

Von Landschreiber Fründ hören wir in dieser Zeit nur mehr wenig. Den mehrfach unterbrochenen Schiedsprozess zur Beilegung des Zürichkriegs hat er ab Ende 1448 offenbar nicht mehr begleitet.¹²⁷ Der Schlussentscheid Heinrichs von Bubenberg vom 13. Juli 1450 fehlt in seiner Prozessdokumentation deshalb ebenso wie ein Hinweis auf die feierliche Neubeschwörung der eidgenössischen Bünde sechs Wochen später, am 24. August in Einsiedeln.¹²⁸ Das Schwyzer Exemplar des wichtigen Obmannspruchs, ein umfangreiches Pergamentheft mit dem Siegel von Bubenberg, hat Fründ aber selbstverständlich korrekt archiviert, nachdem er den Umschlag eigenhändig mit einer kurzen Inhaltsangabe versehen hatte.¹²⁹

Nach einer Angabe des ehemaligen Schwyzer Schulmeisters Melchior Rupp, der Fründs Chronik 1476 in Rorschach abschrieb, sollen nach Fründs Eigenaussage offenbar gesundheitliche Probleme dafür verantwortlich gewesen sein, dass er seine Chronik nicht noch bis 1450 fortführte. («*Er [d. h. Fründ] schribt och, hett imm gott sins lebens gunnen und imm der handel füro zuo der hand wär komen, so welt er den füro zu ende geschriben haben.*»)¹³⁰ Allerdings fällt auf, dass Fründ ausgerechnet in den Wochen der endgültigen Aussöhnung – nämlich am 14. Oktober 1450 – in seiner Heimatstadt Luzern sein Bürgerrecht erneuert hat, unter Einschluss seiner beiden in Schwyz geborenen Söhne Melchior und Balthasar.¹³¹ Zwei Jahre später bewarb sich Fründ sogar für die durch den Rücktritt von Egloff Etterlin frei gewordene Stadtschreiberstelle in Luzern, mit Empfehlungsschreiben von Uri und Nidwalden sowie des Abts von Disentis – nicht aber von Schwyz –, in denen ihm bescheinigt wurde, dass er sich «*in allen disen vergangnen löffen als ein getrüwer Eydgenoss gehalten*» habe.¹³²

War Fründ in Schwyz in Ungnade gefallen, oder brauchte man ihn, den Auswärtigen, ganz einfach nicht mehr? Die Frage muss offen bleiben, die Formulierung «*hett imm gott sins lebens gunnen ...*» kann aber vieles bedeuten (oder auch verdecken), vor allem mit Blick auf Fründs Bemühungen um eine Rückkehr nach Luzern. Immerhin fällt auf, dass seine Chronik entgegen der eigentlichen Intention unmittelbar nach dem Alten Zürichkrieg im Land Schwyz offenbar keinerlei Wirkung entfaltet hat und später lange

¹²⁴ STASZ, Fahsensammlung, Nr. 9 und 10; Bruckner/Bruckner, Fahnenbuch 1, Katalogteil, S. 144, Nr. 859 und 860; KDM Schwyz 1/1, S. 26, Nr. 24 und 25 und Abb. 19 und 20; Wiget, Bundesbriefarchiv, S. 19, Nr. 9 und 10; Horat/Inderbitzin, Historisches L–R, S. 84 mit Nr. 4 und 8 («*am Etzel im alten Zürcherkrieg erobert*»).

¹²⁵ StAZH, C I Nr. 1761–1770; vgl. Sieber, Stüssi und Stebler.

¹²⁶ STASZ, Urk. Nr. 497, Nr. 500, Nr. 502; Abschiede 2, Nr. 374.

¹²⁷ Vgl. Stettler, Fründs Darstellung, S. 123* (nach Cod. Sang. 644, S. 486f.).

¹²⁸ Vgl. zu beiden Ereignissen Stettler, Liquidation, S. 61*–64*; ein Zeugnis aus Schwyz für die Neubeschwörung bei Kothing, Landbuch, S. 19–21 («*... in der killchen zu Schwytz, ... uff dem tag, alls man der Eytgenossen bunnt schwur unnd ernüwert ... suntag vor sannt Bartlomeus tag*» 1450).

¹²⁹ STASZ, Urk. Nr. 501 (Abbildung: Kopp, Westfälischer Friede, S. 8) mit Fründs Vermerk «*Des von Buobenberg gemeinen mans verfolgung der urteil des nüwen punds halb, so die von Zürich mit der herrschafft von Österrich gemacht hattent; das die nu [!] hin und gantz ab sin sol*».

¹³⁰ Cod. Sang. 644, S. 487, zit. auch Stettler, Fründs Darstellung, S. 123*.

¹³¹ Wanner, Schreiber, S. 18, 21, Abb. 9. Auch Mitte Dezember 1450 weilte Fründ in Luzern, vgl. StALU, RP 5B, f. 128r.

¹³² StALU, AKT 12/95; Wanner, Schreiber, S. 18; Glauser, Schreiber, S. 98.

Zeit nicht unter seinem Namen rezipiert wurde.¹³³ Im Dunkeln bleibt schliesslich auch die Rolle von Fründs Ehefrau Adelheid von Tengen, die in der Familie zumindest in finanziellen Dingen das Sagen hatte, wie Ulrich Wagner als häufiger Gast im Fründschen Haushalt feststellen konnte.¹³⁴

Fründ scheiterte 1452 mit seiner Bewerbung in Luzern und blieb noch acht Jahre lang, bis 1460, Landschreiber von Schwyz. Als solcher kaufte er 1453 einige Grundstücke in Weggis, ratifizierte 1454 für Schwyz in Luzern den Frieden von Lodi zwischen Mailand und Venedig und vertrat Schwyz 1457 an einer Tagsatzung in Luzern; ausserdem erscheint er als Mitglied der Schifflerbruderschaft von Brunnen.¹³⁵ Für Kontinuität in der Landesverwaltung sorgte Fründ insbesondere durch die urkundliche Ausfertigung von wichtigen Landsgemeindebeschlüssen, die sich wie ein roter Faden durch seine lange Amtszeit ziehen (letztmals am 1. Mai 1460); der erste aus dem Jahr 1438 trägt sogar seine Unterschrift «*Jo. Fründ, cancellarius Switensis*».¹³⁶

Am 9. Mai 1461 erscheint Fründs Handschrift erstmals wieder im Luzerner Verwaltungsschriftgut, nachdem er möglicherweise im Zusammenhang mit dem Tod von Stadtschreiber Johannes Dietrich am 1. September 1460 in seine Heimatstadt zurückgekehrt war und sich erneut um die frei gewordene Stelle beworben hatte, dem um eine Generation jüngeren Melchior Russ aber unterlag. Allerdings erhielt Fründ Ende Juli 1461 eine Anstellung als «Gerichtschreiber» – offenbar eine Notlösung, um die Bezeichnung «Unterschreiber» für den altgedienten Mann umgehen zu können – und blieb als solcher bis 1468 tätig, bevor er wohl um den Jahreswechsel 1468/69 verstarb.¹³⁷

Ende Februar und Mitte März 1469 bezeichnen die Quellen Fründ als «*kurtzlich*» in Luzern verstorben; seine Tochter Elisabeth aus zweiter Ehe (mit der mittlerweile ebenfalls verstorbenen Adelheid von Tengen), die in Schwyz Heinrich Flecklin geheiratet hatte und angeblich stets «*das liepst kind*» von Fründ gewesen war, machte damals Erbansprüche geltend.¹³⁸ Ihre beiden Brüder Melchior und Balthasar waren dagegen seinerzeit mit ihrem Vater nach Luzern zurückgekehrt und sind 1462 bzw. 1467 als «Wartner» (Anwärter) des Chorherrenstifts Beromünster bezeugt.¹³⁹ Ausserdem hinterliess Fründ aus dritter Ehe die Luzernerin Margreth Giessmann als Witwe, die ebenfalls Anspruch auf das Erbe erhob. Fründ hatte sie wohl erst bei seiner Rückkehr nach Luzern in fortgeschrittenem Alter geheiratet, jedenfalls muss sie deutlich jünger gewesen sein, denn 1493 lebte sie noch.¹⁴⁰

In Schwyz war man nach dem Weggang Fründs wieder zu den alten, bescheidenen Verhältnissen in der Landesver-

waltung zurückgekehrt, hatte das Landschreiberamt dem Einheimischen Konrad Jakob übertragen und zog für notariell zu beglaubigende Rechtsgeschäfte von Fall zu Fall wieder auswärtige Spezialisten bei, wie die im Oktober 1469 vom Zürcher Chorherrn und Notar Johannes Kaltschmid in der kleineren Stube des Rathauses Schwyz im Beisein von Landschreiber Jakob ausgestellte Verzichtserklärung von Abt Gerold von Sax von Einsiedeln zeigt.¹⁴¹

Die Neuausfertigung der Bundesbriefe 1454/55

An *einem* wichtigen Geschäft der Nachkriegszeit war Fründ in Schwyz allerdings noch beteiligt, nämlich der Neuausfertigung der drei eidgenössischen Bundesbriefe

¹³³ Vgl. unten den Abschnitt «Nachwirkungen». Das vom Glarner Chronisten Aegidius Tschudi im 16. Jahrhundert ins Jahr 1440 datierte und Fründ zugeschriebene «Herkommen der Schwyzer und Oberhasler» gilt heute als Werk des Frühhumanisten Heinrich Gundelfingen aus den 1480er-Jahren, vgl. Verfasserlexikon 3, Sp. 309 (Dieter Mertens), 1048f. (Guy P. Marchal); Sieber, Verzeichnis, S. 124.

¹³⁴ Vgl. StALU, AKT 12/98, mit wörtlicher Wiedergabe einer Aussage von Adelheid von Tengen zu ihrem Mann Hans Fründ: «*Wer wärist du ane [d. h. ohne] were ich, dann du bettest nütz ane were ich*» (wohl gleichbedeutend mit: «Ohne mich wärist du nichts»).

¹³⁵ Wanner, Schreiber, S. 17f.; SSRQ Luzern 2/1, S. 57f., Bemerkungen 1–4 zu Nr. 24b; Abschiede 2, Nr. 449; Auf der Maur, Auf der Maur, S. 54. Letztes Schriftzeugnis von seiner Hand in Schwyz sind Korrekturen und die Überschrift «*datum pro coppia et restabat*» zu einem Entwurf für ein Mahnschreiben an Appenzell vom 23. April 1459 (STASZ, Urk. Nr. 527).

¹³⁶ Kälin, Steuerwesen, S. 9. Original und abschriftlich im Landbuch überliefert sind solche Beschlüsse von 1438, 1442, 1447, 1450, 1451, 1457 und 1460 (STASZ, Urk. Nr. 418 (Zitat), Nr. 456, Nr. 474, Nr. 505, Nr. 508, Nr. 523a, Nr. 524b, Nr. 529 = Kothing, Landbuch, S. 68–72 mit 281 (Zitat), 211f., 66–68, 19–21, 125–127 mit 281–283, 18f., 49, 200f. mit 286–288, 203f. mit 288); nur im Original überliefert sind Beschlüsse von 1454 und 1457 (STASZ, Urk. Nr. 516, Nr. 522, abgedruckt: Kothing, Landbuch, [Anhang], S. 283–285, 285f.); nur abschriftlich im Landbuch überliefert sind Beschlüsse von 1440 und 1452 (Kothing, Landbuch, S. 33f., 237f., 42–44).

¹³⁷ Wanner, Schreiber, S. 18, 21–23; Glauser, Schreiber, S. 98f. und Anm. 64; SSRQ Luzern 1/2, Nr. 40, Bemerkung 1; Schneller, Urkunden, S. 112, Nr. 126.

¹³⁸ StALU, AKT 12/98 (28. Februar) und RP 5A, f. 157v–158r (10. März); Auf der Maur, Auf der Maur, S. 83; Wanner, Schreiber, S. 9.

¹³⁹ Büchler-Mattmann, Beromünster, S. 263, 296, Nr. 96.

¹⁴⁰ Schneller, Urkunden, S. 112, Nr. 126.

¹⁴¹ STASZ, Urk. Nr. 572; Kälin, Jacob, S. 9f.

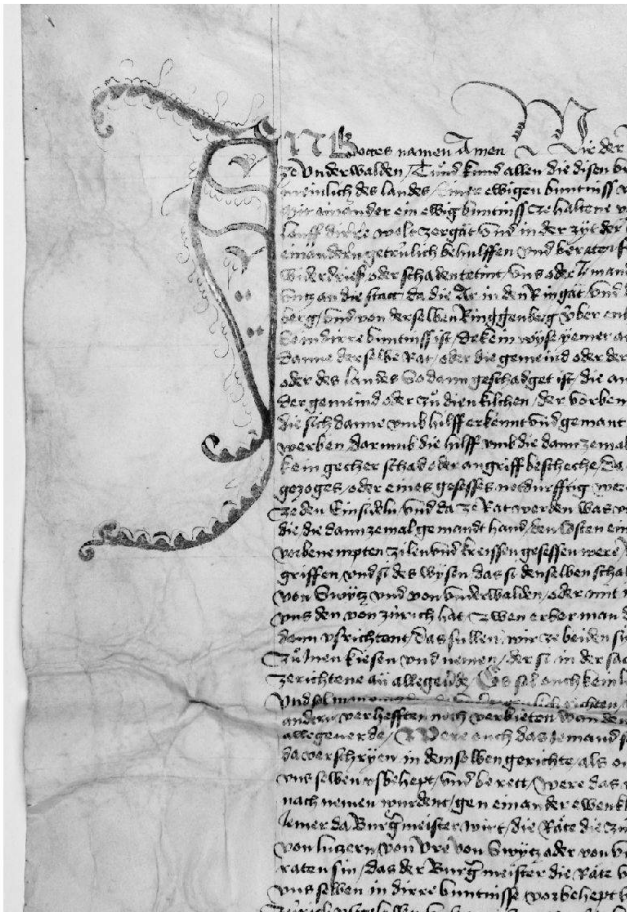


Abb. 4: Zürcherbund vom 1. Mai 1351 in der Neuausfertigung von 1454/55, geschrieben von Landschreiber Hans Fründ von Schwyz (Ausschnitt; StAZH, C I Nr. 370).

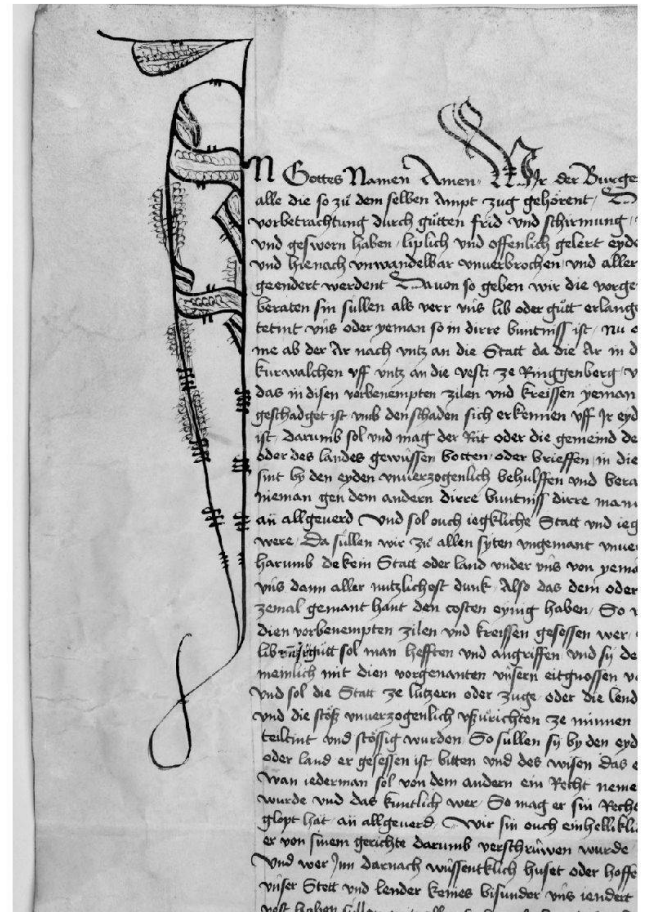


Abb. 5: Zugerbund vom 27. Juni 1352 in der Neuausfertigung von 1454/55, geschrieben von Stadtschreiber Hans Dietrich von Luzern (Ausschnitt; StAZH, C I Nr. 372).

von Luzern, Zürich und Zug. Alle heute in den Archiven der Bündnispartner aufbewahrten Exemplare dieser Urkunden tragen zwar die Jahreszahl der Erstausfertigung

(Luzern 1332, Zürich 1351 und Zug 1352), in Tat und Wahrheit sind sie aber – unter Beibehaltung der ursprünglichen Datierung – im Verlauf der beiden Jahre 1454/55 neu ausgestellt worden. Ende Juli 1454 hatte die Tagsatzung in Zürich auf Antrag von Luzern und Zug den formellen Beschluss zur Neuausfertigung gefasst, Mitte Mai 1455 erhielten Unterschreiber Stoffel Büssler und Standesweibel Gerwer von Luzern 3 Pfund als Entschädigung für ihre Reise nach Uri, Schwyz und Unterwalden zwecks Besiegelung der neuen Bundesbriefe.¹⁴² Im Anschluss daran wurden die alten Bundesbriefe vernichtet und in Luzern – nicht aber in Zürich – sogar in den entsprechenden Kopialbüchern die alten Abschriften durch die neuen Texte ersetzt.¹⁴³

¹⁴² Von Liebenau, Bundesfeier, S. 191–193; Abschiede 2, Nr. 411d–e, 417g, 421, Anhang; Tschudi, Chronicon 13, S. 48; StALU, COD 8265, f. 19v.

¹⁴³ Vgl. QW 1/3/1, Vorbemerkungen zu Nr. 942 und 995 bezüglich dem «Silbernen Buch» in Luzern (StALU, COD 1080) und dem «Roten Buch» in Zürich (StAZH, B I 277). Geschrieben hat die neuen Texte im «Silbernen Buch» Diebold Schilling, der spätere «Berner Schilling», seit Herbst 1456 Nachfolger von Unterschreiber Büssler, vgl. SSRQ Luzern 1/2, S. XLIII. Ähnlich ist der Obwaldner Landschreiber Hans Schriber 1473 nach der Neuausfertigung des Glarnerbunds beim «Weissen Buch» vorgegangen, vgl. QW 3/1, Nr. 5a, S. 65, Nr. 22, S. 89f.

Zweck des aufwendigen Unternehmens,¹⁴⁴ für das Pergamente mit einer Gesamtfläche von rund 5 Quadratmetern benötigt wurden, war die Tilgung einer kurzen Passage in den drei Bundesbriefen, in der Luzern und beim Zugerbund auch Zug die Rechte der Herrschaft Österreich formell anerkannten («*vorbehebt dien hochgeborenen ünsern herren, dien herzogen von Österrich die rechtung und die dienst, so wir inen dur recht tuon sülen und ir gerichtü in der statt und in dem ampte ze Lucern, als wir von alter und guoter gewonheit herkomen sien*»¹⁴⁵). Das war vor über hundert Jahren geschehen und hatte der damaligen Situation entsprochen, war aber gerade auch im Schiedsprozess zur Beilegung des Zürichkriegs von den Zürchern immer wieder ins Feld geführt worden, um das Argument der angeblichen Erbfeindschaft zum Haus Habsburg zu widerlegen.¹⁴⁶ Die Zürcher Stadtchronik spottete während der Verhandlungen, die Zürcher hätten sich 1442 «*nit anders verbunden, denn zuo ir aidgenossen natürlichen herren*».¹⁴⁷ Nun aber sollte «die Erinnerung an die habsburgische Vergangenheit von Luzern und Zug ausgelöscht und der Weg zu einem neuen eidgenössischen Selbstverständnis, wie es die Siegermächte im Alten Zürichkrieg ausformuliert hatten, freigemacht» werden.¹⁴⁸ Wenn Fründ auch nicht den eigentlichen Anstoss zur Neuausfertigung der drei Bundesbriefe gegeben hat, musste ihn als Landschreiber von Schwyz und gebürtiger Luzerner die fragliche Passage gleich doppelt stören. Die Reussstadt hatte immerhin schon 1417 einen entsprechenden Vorstoss unternommen.¹⁴⁹

Mit Sicherheit war Fründ massgeblich an der eigentlichen Schreibearbeit beteiligt, erhielt er doch am 20. Dezember 1455 für seine Tätigkeit im Zusammenhang mit den neuen Bundesbriefen die stolze Summe von 37 Pfund 6 Schilling 8 Pfennig ausbezahlt, während sein Kollege in Luzern, Stadtschreiber Johannes Dietrich, nur 18 Pfund 2 Schilling 3 Pfennig erhielt.¹⁵⁰ Tatsächlich unterscheiden sich die insgesamt zwölf (von ursprünglich fünfzehn) noch erhaltenen Exemplare der drei Bundesbriefe durch zwei markant unterschiedliche Zierinitialen, von denen die eine bei sieben Exemplaren vorkommt und sich, ebenso wie die eigentliche Urkundenschrift, eindeutig Fründ zuweisen lässt,¹⁵¹ während die andere Zierinitialen bei fünf Exemplaren vorkommt, welche von Dietrich geschrieben sein dürften, auch wenn hier der Schriftbefund nicht derart eindeutig wie bei Fründ ist und Dietrich vielleicht einen Schreiber mit der Arbeit beauftragt hat.¹⁵² In der Orthographie unterscheiden sich die beiden Gruppen der Bundesbriefe namentlich durch die Schreibung «*Swytz*» bei Fründ und «*Switz*» bei Dietrich oder seinem Schreiber. Als

Besonderheit hängt im Übrigen am Schwyzer Exemplar des Luzernerbunds das dritte (und nicht wie bei den elf anderen Urkunden das zweite) Schwyzer Landessiegel, das hier erstmals Verwendung fand, d. h. der Stempel dazu war wohl auf Initiative von Fründ neu angefertigt worden.¹⁵³

Nachwirkungen

Landschreiber und Kanzleivorsteher, Chefideologe und Chronist, Statistiker und Archivar – all das war Fründ während seiner über zwanzigjährigen Tätigkeit in Schwyz, wäh-

¹⁴⁴ Einen guten Vergleich bietet die eingehend untersuchte Ausfertigung und Besiegelung der acht Exemplare des Stanser Verkommnis und der zehn Exemplare des Bundesbriefs mit Freiburg und Solothurn im Jahr 1481, vgl. Leisibach, Bemerkungen, S. 11–16, 20–22.

¹⁴⁵ QW 1/2, Nr. 1638, S. 804.

¹⁴⁶ Vgl. Tschudi, Chronicon 12, S. 86, 91, ferner S. 89; Abschiede 2, Beilage Nr. 27, S. 849, 853, ferner S. 851.

¹⁴⁷ Chronik der Stadt Zürich, S. 223.

¹⁴⁸ So Stettler, Eidgenossenschaft, S. 212.

¹⁴⁹ StALU, RP 3, f. 33r; von Liebenau, Bundesfeier, S. 191 und Anm. 1.

¹⁵⁰ StALU, COD 8270, f. 22r; von Liebenau, Bundesfeier, S. 193; Waner, Schreiber, S. 18, Anm. 153.

¹⁵¹ Das beste Vergleichsmaterial bieten zwei Urkunden von 1453 (StALU, URK 429/7729–7730; vgl. SSRQ Luzern 2/1, S. 58, Bemerkungen 2–3 zu Nr. 24b).

¹⁵² Luzernerbund (auch nach QW 1/2, Nr. 1638 alle von gleicher Hand): StALU, URK 45/965 (Schreiber: Fründ; Abbildung: Glauser, Luzern, bei S. 88); STASZ, Urk. Nr. 100 (Schreiber: Fründ; Abbildung: von Castelmur, Schweizerbund, bei S. 48); StAOW, Urk. 9 (9) (Schreiber: Fründ; Abbildung: Durrer, Bundesbriefe, Beilage). Zürcherbund: StAZH, C I Nr. 370 (Schreiber: Fründ; Abbildungen: Durrer, Bundesbriefe, Beilage und Nabholz, Bundesbrief); StALU, URK 55/1080 (Schreiber: Dietrich); STASZ, Urk. Nr. 143 (Schreiber: Fründ; Abbildung: von Castelmur, Schweizerbund, bei S. 56); StAOW, Urk. 23 (20) (Schreiber: Dietrich). Zugerbund: StAZH, C I Nr. 372 (Schreiber: Dietrich; Abbildungen: Durrer, Bundesbriefe, Beilage und Buch vom Lande Zug, Tafel 11 bei S. 48); StALU, URK 67/1247 (Schreiber: Dietrich); Bürgerarchiv Zug, Nr. 17 (Schreiber: Dietrich; Abbildung: Müller, Zuger Bündnis, Umschlag); STASZ, Urk. Nr. 150 (Schreiber: Fründ; Abbildung: von Castelmur, Schweizerbund, bei S. 64); StAOW, Urk. 25 (22) (Schreiber: Fründ). Die drei Bundesbriefe von Schwyz sind permanent im Bundesbriefmuseum ausgestellt. Für die Zuweisung des Zürcher- und des Zugerbunds von Obwalden an Dietrich bzw. an Fründ geht der Dank an Staatsarchivar Angelo Garovi (Sarnen). Die drei Bundesbriefe von Uri sind 1799 dem grossen Dorfbrand von Altdorf zum Opfer gefallen.

¹⁵³ Vgl. Zumbühl, Siegel, S. 26f.; KDM Schwyz 1/1, S. 34, Nr. 3 und Abb. 28.

rend der er wohl mehr Verwaltungsschriftgut produziert hat als alle seine Vorgänger zusammen. Als bleibende Zeugnisse dieser Tätigkeit liegen in den Archiven von Schwyz und Zürich Urkunden, Briefe und Akten, die er geschrieben oder zumindest archiviert hat. Im Staatsarchiv Schwyz liegen sie in der «Urkundensammlung», die dank der sorgfältigen Arbeit von Fründ eben nicht nur Urkunden, sondern auch archiwürdige Korrespondenz aus dem Alten Zürichkrieg enthält, eine eigentliche Kriegsdokumentation, wie sie auch die Zürcher in ihrer Urkundenabteilung angelegt haben.¹⁵⁴

¹⁵⁴ Vgl. Sieber, Stüssi und Stebler.

¹⁵⁵ Vgl. Stettler, Fründs Darstellung, S. 122*; Sieber, Verzeichnis, S. 124f.; Sieber, Tschudi und Vadian, S. 112 und Anm. 14. Für den frühen Besitz Tschudis sprechen Marginalien und Zusätze in seiner frühen Schrift, vgl. Cod. Sang. 644, S. 18, 40, 54, 74, 93, 400 u. a.

¹⁵⁶ Vgl. von Scarpatetti, Handschriften, S. 271–273; CMD-CH 3, S. 52, Nr. 141 und S. 143, Abb. 363.

¹⁵⁷ Heute Zentralbibliothek Zürich, Ms. A 122, vgl. CMD-CH 3, S. 166, Nr. 459; Gamper, Stadtchroniken, S. 59f.; zur Herkunft von Rupp aus Uri vgl. HBL 5, S. 758.

¹⁵⁸ Vgl. Stettler, Fründs Darstellung, S. 125*, Anm. 314*.

¹⁵⁹ Tschudi, Chronicon 12, S. 200 («... in diesem krieg selbs gsin und alle ding gesehen und vernommen» hat); Stettler, Tschudis Bild, S. 77*f.

¹⁶⁰ Vgl. Stettler, Tschudis Bild, S. 114*–116*.

¹⁶¹ Fassbind, Geschichte 1, S. 277–295 bzw. Horat/Inderbitzin, Historisches K, S. 138–166 (namentlich genannt wird Fründ von Schibig nur im Artikel «Landschreiber» zum Jahr 1428, vgl. Horat/Inderbitzin, Historisches L–R, S. 51). Fassbind kennt allerdings (neben Tschudi) sowohl von «Johann Freind» eine «beschreibung des zürcherkriegs in folio» als auch von Ulrich Wagner «die geschicht seiner zeit» bzw. «alle denkwürdigkeiten ... ab anno 1420 bis 1466 in Schwiz» (Fassbind, Geschichte 1, S. 8, 11, 351); wie weit ihm aber tatsächlich entsprechende Handschriften zur Verfügung standen (namentlich jene von Kaspar Herrig, vgl. unten Anm. 162), und wie weit er nicht einfach Literaturangaben übernahm (z. B. aus Gottlieb Emanuel von Hallers «Bibliothek der Schweizer-Geschichte»), wäre noch zu überprüfen.

¹⁶² STASZ, cod. 2595 (vgl. Kind, Einleitung, S. VIII, XVIIIf.; Studer, Tschachtlan, S. 638, Anm. 1), und Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 644b (vgl. Kind, Einleitung, S. VIIIIf.; von Scarpatetti, Handschriften, S. 274 [unrichtig «offenbar Abschrift aus Cod. Sang. 644»]).

¹⁶³ Vgl. Stettler, Fründs Darstellung, S. 127*–130*; Ladner, Tschachtlan-Chronik, S. 80–83; Baumann, Bilderchroniken, S. 20–22.

¹⁶⁴ Vgl. Stettler, Fründs Darstellung, S. 132*f. Abdruck der abweichenden Vorrede, dem besten Unterscheidungsmerkmal zwischen «offizieller» und Ruppseher Fassung, bei Tschachtlan, Bilderchronik, S. 290f. Der Abschrift von Kaspar Herrig vorgeschaltet ist allerdings (gemäss Archivvermerk geschrieben von Andreas Wispel II., Landschreiber der Jahre 1598–1612) die ursprüngliche Vorrede mit namentlicher Nennung Fründs, vgl. STASZ, cod. 2595, f. 0v: «... [durchgestrichen: ich] Hans Fründ, ein burger von Lucern und zu den selben züiten landtschreiber zu Schwytz».

In den Pfarrarchiven von Schwyz und Steinen liegen die Jahrzeitbücher mit der Gefallenenliste und dem Schlachtenkatalog von Fründ, und im Bundesbriefmuseum sind die unter massgeblicher Beteiligung von Fründ neu ausgefertigten Bundesbriefe ausgestellt.

Nur Fründs Chronik ist nicht in Schwyz geblieben, sondern in einer Abschrift des ehemaligen Schwyzer Schulmeisters Melchior Rupp von 1476 vermutlich bereits in den 1530er-Jahren in den Besitz von Aegidius Tschudi gelangt, der 1532 in Rorschach, Ruppss letzter Wirkungsstätte, Obervogt des Abts von St. Gallen war.¹⁵⁵ Mit Tschudis Nachlass kam die Handschrift schliesslich 1768 in die Stiftsbibliothek von St. Gallen (heute Cod. Sang. 644¹⁵⁶). Rupp, geboren im Jahr 1429 und angeblich aus Uri stammend, hatte 1469, noch in Schwyz als Schulmeister, bereits eine andere Chronik zusammen mit der Einsiedler Meinradslegende abgeschrieben.¹⁵⁷ Dennoch bleibt die Motivation für seine Tätigkeit als Kopist von Chroniken letztlich im Dunkeln.¹⁵⁸ Fründs Darstellung aber, und damit auch die Sicht der Schwyzer, hat über die Schweizerchronik von Aegidius Tschudi, der letztlich «von Fründs Grundauffassungen nicht losgekommen ist» (Bernhard Stettler) und Fründ im übrigen als Augenzeuge des Zürichkriegs zu würdigen wusste,¹⁵⁹ massgebliche Verbreitung gefunden und das Bild des Alten Zürichkriegs bis ins 20. Jahrhundert geprägt.¹⁶⁰

So ist Fründs Chronik über Tschudis 1734/36 erstmals gedruckte Schweizerchronik schliesslich auch nach Schwyz zurückgekehrt, zunächst allerdings nur indirekt, denn im 19. Jahrhundert berufen sich sowohl Pfarrer Joseph Thomas Fassbind (1755–1824) als auch Frühmesser Augustin Schibig (1766–1843) für den Alten Zürichkrieg hauptsächlich auf Tschudi (und den von ihm abhängigen Johannes von Müller) und damit letztlich auf Fründ, was ihnen aber kaum voll bewusst war.¹⁶¹ Zwar existiert aus dem Jahr 1600 eine Abschrift von Fründs Chronik von Hauptmann Kaspar Herrig-Reding von Schwyz, und eine andere Abschrift war 1679 im Besitz von Johann Georg Steinegger von Lachen.¹⁶² In beiden Fällen handelt es sich aber um eine anonymisierte und objektivierte Fassung des Textes mit einer anderen Vorrede und ohne die Prozessdokumentation, wie sie in verschiedenen Versionen schon früh ausserhalb des Landes Schwyz zirkulierte (erstmal nachweisbar um 1470 in der Chronik des Berners Bendicht Tschachtlan¹⁶³) – gewissermassen eine «offizielle» Fassung von Fründs Darstellung, umgearbeitet in eine Form, in der sie auch andere eidgenössische Orte (neben Bern namentlich Glarus) in ihre Geschichtsschreibung übernehmen konnten.¹⁶⁴ Heinrich

Vun kumen die **U**ri **U**nterwalden **U**nd nach den
den Kriege der da gegenwürtig was gegen den von
Zürich vnd das die von Schwytz mit irem paner vnd
mitt aller ire macht/och uszugend vnd sich zesant
meinvad vnd uffeggen vnd dar wider selbs zewelde
solugend vnd dā la gent die wile das volk im oberlad w
Vff mentag vor Sant/Simon vnd yudas tag am d
Mitt xxxv Alls man was zu wesen
zugerz gen vnd uff mozn
des ober am zmsdag in das
wol ge lande da ward
Zürich darbt die von
mitt alls Gassan dar in
taten iren Stall den sy
hillf vñ wuz burzgen
lichter hiemid dent vil
nächstes Sirt man zu
vnd och zu den reihen
tin dar omb So sache
end die selben von zug
den selben mentag Schwytz uff
re paner vff vntz gen feu nach der messe mit
en tag hymuss uff den emsidlen moendes feu ze angend
by den iren in der march ze emsidlen zewts nach vnd alle
thalben ze kost vnd uff sy zesehen ob sy die von Zürich
bekumben welltent also was es vast kalt vnd ward
och vast Schnyen in dem ka men nu vil warnungen
von den von Zürich wegen tag vnd nacht wie man
die in der march vnd och die vñ emsidlen angriffen wolt
also wurdent die wachter vnd hüten allenthalben wol
besorgt **E** Das die von Glarus mitt ire pan zu zugent zu den



Abb. 6: Abschrift der Fründ-Chronik von Melchior Rupp 1476; Text zum Herbst 1440 mit dem in der Texteinrichtung eingebauten Banner von Schwyz (Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 644, S. 60). Auf den nächsten Seiten folgen im selben Stil die Banner von Glarus, Uri, Unterwalden, Luzern, Bern und Zug.

Bullinger hat die Chronik in dieser Form, in der sie ihm in einer Abschrift des Zürcher Pfarrers Rudolf Güder von 1532 zur Verfügung stand, Landammann Ulrich Wagner zugeschrieben (und als «*vil zuo vil parthyisch*» bezeichnet),¹⁶⁵ was – abgesehen von Aegidius Tschudi – bis ins 19. Jahrhundert mehrheitlich übernommen wurde.¹⁶⁶ Eine Änderung trat erst ein, als der Bündner Kantonsarchivar Christian Immanuel Kind (1818–1884)¹⁶⁷ im Jahr 1875 die Chronik im Auftrag der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz und mit Unterstützung des Berners Gottlieb Studer nach der Abschrift des Schulmeisters Rupp mit dem richtigen Verfassernamen erstmals edierte.

Im 20. Jahrhundert, genau genommen im Februar 1939, hat Paul Kamer (1919–1999) als Maturand am Kollegium Maria-Hilf auf Anregung seines Deutschlehrers Emil Spiess den Zürichkrieg in deutlicher Anlehnung an Tschudi und Fründ in Schwyz auch noch auf die Bühne gebracht: In seinem eindrücklichen Theaterstück «Der Schwyzerkönig» (gemeint ist wiederum Ital Reding) hat auch Landschreiber Fründ seinen Auftritt und liest auf Befehl von Reding aus verschiedenen Urkunden vor, mit denen die Schwyzer den Zürchern das Toggenburger Erbe streitig machen.¹⁶⁸

Selbst den Sprung ins 21. Jahrhundert hat Fründ geschafft: Die auf älteren Regesten von Josef Schneller (1801–1879) und Pater Norbert Flüeler (1864–1941) beruhende Datenbank des Staatsarchivs Schwyz zur «Urkundensammlung» verzeichnet das erwähnte Schreiben der Zürcher vom 3. Mai 1439 als «ein sehr unfreundlicher Brief Zürichs an Schwyz mit Vorwürfen über deren Kränkungen gegen sie mit Worten und Werken ...» – nicht anders also als Fründ, der das Dokument vor über 500 Jahren auf dem Etzelpass in Empfang genommen hatte.

¹⁶⁵ Vgl. Stettler, Fründs Darstellung, S. 127* und Anm. 319*.

¹⁶⁶ Vgl. noch 1835 bei Meyer von Knonau, Schwyz, S. 158.

¹⁶⁷ Vgl. BBKL 20, Sp. 836–839 (Erich Wenneker).

¹⁶⁸ Kamer, Schwyzerkönig, bes. S. 32, 61f., 114 (Auftritte von Fründ); vgl. dazu die Würdigung bei Bättig, Paul Kamer, S. 79–90.

Bibliographie

Staatsarchive

- StALU Staatsarchiv Luzern
 StAOW Staatsarchiv Obwalden
 STASZ Staatsarchiv Schwyz (alle zitierten Bestände auch zugänglich über die Datenbanken des Archivs: www.sz.ch/kultur)
 StAZH Staatsarchiv Zürich

Gedruckte Quellen und Literatur

- Abschiede 2
 Amtliche Sammlung der ältern Eidgenössischen Abschiede: Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1421 bis 1477, bearb. von Anton Philipp Segesser, Bd. 2, Luzern 1863.
- ADB
 Allgemeine Deutsche Biographie, 56 Bde., Leipzig 1875–1912.
- Auf der Maur, Auf der Maur
 Auf der Maur Franz, Die Auf der Maur von Schwyz, Ingenbohl und Unteriberg, Alte Landleute zu Schwyz, Schwyz 2004.
- Bänziger, Beiträge
 Bänziger Paul, Beiträge zur Geschichte der Spätscholastik und des Frühhumanismus in der Schweiz, Zürich 1945 (Studien zur Geschichtswissenschaft, NF 4).
- Bättig, Paul Kamer
 Bättig Joseph, Euer Paul Kamer. Ein Leben im Spannungsfeld von Tradition und Aufbruch, Schwyz 2001.
- Baumann, Bilderchroniken
 Baumann Carl Gerhard, Über die Entstehung der ältesten Schweizer Bilderchroniken (1468–1485) unter besonderer Berücksichtigung der Illustrationen in Diebold Schillings Grosser Burgunderchronik in Zürich, Diss. Zürich, Bern 1971 (Schriften der Berner Bürgerbibliothek, 9).
- BBKL
 Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, begründet und hrsg. von Friedrich Wilhelm Bautz, fortgeführt von Traugott Bautz, Bd. 1ff., Hamm u. a. 1975ff.
- Bodmer, Chroniken
 Bodmer Jean-Pierre, Chroniken und Chronisten im Spätmittelalter, Bern 1976 (Monographien zur Schweizer Geschichte, 10).
- Brandstetter, Pilatus
 Brandstetter Joseph Leopold, Die Namen «Bilstein» und «Pilatus», in: Festschrift zur Eröffnung des neuen Kantonsschul-Gebäudes in Luzern, Luzern 1893, S. 109–124.
- Bruckner/Bruckner, Fahnenbuch
 Bruckner Albert/Bruckner Berty, Schweizer Fahnenbuch, 2 Bde., St. Gallen 1942.
- Buch vom Lande Zug
 Das Buch vom Lande Zug, Festgabe zur Zuger Zentenarfeier 1952, hrsg. von der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zug, Zug 1952.

- Büchler-Mattmann, Beromünster
 Büchler-Mattmann Helene, Das Stift Beromünster im Spätmittelalter 1313–1500, Diss. Freiburg/Schweiz, Beromünster 1976.
- von Castelmur, Schweizerbund
 von Castelmur Anton, Der alte Schweizerbund. Mit einem Beitrag über das Neue Bundesbriefarchiv zu Schwyz von Paul Hilber, Erlenbach bei Zürich [1937].
- Chronik der Stadt Zürich
 Chronik der Stadt Zürich, hrsg. von Johannes Dierauer, Basel 1900 (Quellen zur Schweizer Geschichte, 18).
- CMD-CH 3
 Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550, bearb. von Beat Matthias von Scarpatetti, Rudolf Gamper und Marlis Stähli, Textbd. 3 und Abbildungsbd. 3, Dietikon bei Zürich 1991.
- Dettling/Horat/Kessler/Landolt/Michel, Geschichtsschreibung
 Dettling Angela / Horat Erwin / Kessler Valentin / Landolt Oliver / Michel Kaspar, Geschichtsschreibung im Kanton Schwyz. Festhalten und Erinnern vom Spätmittelalter bis heute, Schwyz 2005 (Schwyzer Hefte, 86).
- Dübi, Legenden
 Dübi Heinrich, Drei spätmittelalterliche Legenden in ihrer Wanderung aus Italien durch die Schweiz nach Deutschland, in: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 17 (1907), S. 42–65, 143–160, 249–264.
- Durrer, Bundesbriefe
 Durrer Robert, Die Bundesbriefe der alten Eidgenossen 1291–1513. Nach den Originalen bearbeitet und mit Erläuterungen versehen, hrsg. von Jean Ehrbar, Zürich 1904. Beilage: Faksimiles der Bundesbriefe in Originalgrösse.
- Fassbind, Frauenkloster
 Fassbind Joseph, Das Frauenkloster im Muotathale. Mit Berichtigungen, Ergänzungen und Belegen von P. Bannwart, der Zeit Caplan daselbst, in: Gfr. 6 (1849), S. 95–159.
- Fassbind, Geschichte
 Joseph Thomas Fassbind (1755–1824), Schwyzer Geschichte, bearb. von Angela Dettling, 2 Bde., Zürich 2004.
- Feller/Bonjour, Geschichtsschreibung
 Feller Richard/Bonjour Edgar, Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit, 2 Bde., 2. durchgesehene und erweiterte Aufl., Basel/Stuttgart 1979.
- Fiala, Hemmerlin
 Fiala Friedrich, Dr. Felix Hemmerlin als Propst des St. Ursenstiftes zu Solothurn, in: Urkundio. Beiträge zur vaterländischen Geschichtsforschung vornämlich aus der nordwestlichen Schweiz, Bd. 1, Solothurn 1857, S. 281–760.
- Fründ, Chronik
 Die Chronik des Hans Fründ, Landschreiber zu Schwyz, hrsg. von Christian Immanuel Kind, Chur 1875.
- Fründ, Rapport
 Fründ Hans, Rapport sur la chasse aux sorciers et aux sorcières menée dès 1428 dans le diocèse de Sion, in: L'imaginaire du sabbat. Edition critique des textes les plus anciens (1430 c. – 1440 c.), réunis par Martine Ostorero, Agostino Paravicini Bagliani, Kathrin Utz Tremp, Lausanne 1999 (Cahiers lausannois d'histoire médiévale, 26), S. 23–98.
- Gamper, Stadtchroniken
 Gamper Rudolf, Die Zürcher Stadtchroniken und ihre Ausbreitung in die Ostschweiz, Zürich 1984 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 52/2).
- Gfr.
 Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins der Fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob dem Wald und nid dem Wald und Zug.
- Glauser, Luzern
 Glauser Fritz, Luzern und die Herrschaft Österreich 1326–1336. Ein Beitrag zur Entstehung des Luzerner Bundes von 1332, in: Luzern und die Eidgenossenschaft, hrsg. von der Historischen Gesellschaft Luzern, Luzern/Stuttgart 1982, S. 9–135.
- Glauser, Schreiber
 Glauser Fritz, Die Schreiber der Luzerner Kanzlei vor 1798, in: Gfr. 114 (1961), S. 86–111.
- Halter/Elsener, Hofrodel
 Halter Eugen/Elsener Ferdinand, Der Joner Hofrodel aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Überlegungen zur zeitlichen Bestimmung und zur Abfassung eines Weistums, in: Alemannisches Jahrbuch 1976/78, S. 183–204.
- HBLS
 Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde. und Supplement, Neuenburg 1921–1934.
- Henggeler, Schlachtenjahrzeit
 Henggeler Rudolf (Hrsg.), Das Schlachtenjahrzeit der Eidgenossen nach den innerschweizerischen Jahrszeitbüchern, Basel 1940 (Quellen zur Schweizer Geschichte NF, Abt. II: Akten, Bd. 3).
- HLS
 Historisches Lexikon der Schweiz, hrsg. von der Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 1ff., Basel 2002ff.
- Horat/Inderbitzin, Historisches K
 Horat Erwin/Inderbitzin Peter, «Historisches über den Kanton Schwyz» K, die Kantonsbeschreibung von Frühmesser Augustin Schibig (1766–1843), in: MHVS 94 (2002), S. 105–178.
- Horat/Inderbitzin, Historisches L–R
 Horat Erwin/Inderbitzin Peter, «Historisches über den Kanton Schwyz» L–R, die Kantonsbeschreibung von Frühmesser Augustin Schibig (1766–1843), in: MHVS 95 (2003), S. 43–118.
- Huldi, Konjunktionen
 Huldi Max, Die Kausal-, Temporal- und Konditionalkonjunktionen bei Christian Kuchmeister, Hans Fründ und Niclas von Wyle, Diss. Zürich, Winterthur 1957.
- Hungerbühler, Herkommen
 Hungerbühler Hugo (Hrsg.), Vom Herkommen der Schwyzer. Eine wiederaufgefundene Schrift aus dem XV. Jahrhundert, mit Erläuterungen und kritischen Untersuchungen, in: Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte NF 4 (1872), S. 1–100.
- Jahrzeitbuch Schwyz
 Die Jahrzeitbücher des Kantons Schwyz, Bd. 1: Das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche St. Martin, Schwyz, bearb. von Franz Auf der Maur, Schwyz 1999.
- Kälin, Jacob
 Kälin Johann Baptist, Das Geschlecht der Jacob zu Schwyz, in: MHVS 28 (1919), S. 1–20.

- Kälin, Landammänner
Kälin Johann Baptist, Die Landammänner des Landes Schwyz nach urkundlichen Quellen, in: Gfr. 32 (1877), S. 107–132.
- Kälin, Nachträge
Kälin Johann Baptist, Verzeichnis der Landammänner des Landes Schwyz. Nachträge und Berichtigungen, in: MHVS 27 (1918), S. 1–38.
- Kälin, Steuerwesen
Kälin Johann Baptist, Zur Geschichte des schwyzerischen Steuerwesens, in: MHVS 6 (1889), S. 1–48.
- Kälin, Wagner
Kälin Johann Baptist, Die schwyzerischen Landammänner Ulrich und Hans Wagner und ihr Geschlecht, in: MHVS 12 (1902), S. 49–76.
- Kamer, Schwyzerkönig
Kamer Paul, Der Schwyzerkönig. Ein vaterländisches Schauspiel in 5 Akten (7 Bildern) aus den Tagen des alten Zürichkrieges, Aarau [1939].
- KDM Schwyz 1/1
Meyer André, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Neue Ausgabe, Bd. 1: Der Bezirk Schwyz I: Der Flecken Schwyz und das übrige Gemeindegebiet, Basel 1978.
- Keller, Geschichtschreibung
Keller Willy, Geschichtschreibung im Lande Schwyz von Rudolf von Radegg bis heute, in: MHVS 70 (1978), S. XI–XXVII.
- Kind, Einleitung
Kind Christian Immanuel, Einleitung, in: Fründ, Chronik, S. I–XXII.
- Klingenberger Chronik
Die Klingenberger Chronik, hrsg. von Anton Henne, Gotha 1861.
- Koller/Meyerhans, Bundesbrief
Koller Simon/Meyerhans Andreas, Die Nidwaldner Überlieferung des Bundesbriefes von 1291, in: MHVS 94 (2002), S. 87–104.
- Kopp, Westfälischer Friede
Kopp Peter F., Erinnerung an den Westfälischen Frieden. 350 Jahre unabhängige Schweiz 1648 bis 1998, Schaffhausen 1998.
- Kothing, Landbuch
Das Landbuch von Schwyz in amtlich beglaubigtem Text, hrsg. von Martin Kothing, Zürich/Frauenfeld 1850.
- Kümmerli, Fründs Chronik
Kümmerli Friedrich, Hans Fründs Chronik des alten Zürichkrieges als deutsches Sprachdenkmal, in: MHVS 68 (1976), S. 97–104.
- Ladner, Tschachtlan-Chronik
Ladner Pascal, Die Tschachtlan-Chronik als Geschichtswerk, in: Tschachtlan, Bilderchronik, S. 77–84.
- Landolt, Finanzen
Landolt Oliver, «Non prosunt consilia, si desunt necessaria». Finanzen und Finanzverwaltung im spätmittelalterlichen Land Schwyz, in: MHVS 97 (2005), S. 75–93.
- Landolt, Kriegsverbrechen
Landolt Oliver, «wider christenliche ordnung und kriegsbruch . . .». Schwyzerische und eidgenössische Kriegsverbrechen im Spätmittelalter, in: Forschungen zur Rechtsarchäologie und Rechtlichen Volkskunde 22 (2005), 91–121.
- Landolt, Land Schwyz
Landolt Oliver, Das Alte Land Schwyz während des Alten Zürichkrieges, in: Niederhäuser/Sieber, Neue Zugänge, S. 55–63.
- Leisibach, Bemerkungen
Leisibach Josef, Bemerkungen zum Bundesbrief von 1481, in: Josef Leisibach und Norbert King, Der Bund der VIII Orte mit Freiburg und Solothurn 1481, Freiburg/Schweiz 1981, S. 9–22.
- von Liebenau, Bundesfeier
von Liebenau Theodor, Am Vorabend der Bundesfeier von 1891, in: Katholische Schweizerblätter NF 7 (1891), S. 181–205.
- von Liebenau, Reding
von Liebenau Theodor, Wann ist Ital Reding, der ältere, gestorben?, in: Anzeiger für Schweizerische Geschichte NF 2 (1875), S. 132–134.
- Meyer von Knonau, Schwyz
Meyer von Knonau Gerold, Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz, Heft 5: Der Kanton Schwyz, St. Gallen/Bern 1835.
- MHVS
Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz.
- Mommsen, Studien
Mommsen Karl, Eidgenossen, Kaiser und Reich. Studien zur Stellung der Eidgenossenschaft innerhalb des heiligen römischen Reiches, Basel 1958 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 72).
- Müller, Zuger Bündnis
Müller Albert, Faltblatt mit Abdruck des Zuger Bündnisses im Bürgerarchiv Zug, hrsg. vom Bürgerrat der Stadt Zug, Zug 2002.
- Nabholz, Bundesbrief
Nabholz Hans, Der Zürcher Bundesbrief vom 1. Mai 1351. Seine Vorgeschichte und seine Auswirkung, Zürich 1951.
- Niederhäuser/Sieber, Neue Zugänge
Niederhäuser Peter/Sieber Christian (Hrsg.), Ein «Bruderkrieg» macht Geschichte. Neue Zugänge zum Alten Zürichkrieg, Zürich 2006 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 73).
- QW
Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abt. 1: Urkunden, 3 Bde., bearb. von Traugott Schiess u. a., Abt. 3: Chroniken, 4 Bde., bearb. von Hans Georg Wirz u. a., Aarau 1933–1975.
- Reber, Hemmerlin
Reber Balthasar, Felix Hemmerlin von Zürich, neu nach den Quellen bearbeitet, Zürich 1846.
- Reichstagsakten 16
Deutsche Reichstagsakten, Bd. 16: Kaiser Friedrich III., Abt. 2: 1441–1442, hrsg. von Hermann Herre und Ludwig Quidde, Stuttgart/Gotha 1928.
- Reichstagsakten 17
Deutsche Reichstagsakten, Bd. 17: Kaiser Friedrich III., Abt. 3: 1442–1445, hrsg. von Walter Kaemmerer, Göttingen 1963.
- Sablonier, Bundesbriefmuseum
Sablonier Roger, Das neue Bundesbriefmuseum, in: MHVS 91 (1999), S. 231–240.

- von Scarpatetti, Handschriften
Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen, Bd. 1, Abt. IV: Codices 547–669. Hagiographica, Historica, Geographica 8.–18. Jahrhundert. Beschreibendes Verzeichnis, bearb. von Beat Matthias von Scarpatetti, Wiesbaden 2003.
- Schneller, Urkunden
Schneller Josef, Urkunden des Bürgerspitals zu Lucern in Regesten gebracht, in: Gfr. 7 (1851), S. 68–116.
- Schuler, Notare
Schuler Peter-Johannes, Notare Südwestdeutschlands. Ein prosopographisches Verzeichnis für die Zeit von 1300 bis ca. 1520, Textbd., Stuttgart 1987 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, 90).
- Schuler, Notarszeichen
Schuler Peter-Johannes, Südwestdeutsche Notarszeichen. Mit einer Einleitung über die Geschichte des deutschen Notarszeichens, Sigmaringen 1976 (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, 22).
- Schuler-Alder, Reichsprivilegien
Schuler-Alder Heidi, Reichsprivilegien und Reichsdienste der eidgenössischen Orte unter König Sigmund 1410–1437, Bern u. a. 1985 (Geist und Werk der Zeiten, 69).
- Schwendimann, Luzernische Qualitätsarbeit
Schwendimann Johannes, Luzernische Qualitätsarbeit aus alter und neuer Zeit. Katalog der kantonalen Gewerbeausstellung 1924, Luzern 1924.
- Segovia, Historia
Segovia Juan de, Historia gestorum generalis synodi Basiliensis, hrsg. von Ernst Birk u. a., 3 Bde., Wien 1874–1896 und Basel 1932–1935 (Monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti. Concilium Basiliense, 2–4).
- Sidler, Bildungsverhältnisse
Sidler Josef, Die Bildungsverhältnisse im Kanton Luzern mit besonderer Berücksichtigung des Klerus von ca. 1250 bis um 1530, Stans 1970 (Gfr., Beiheft 16).
- Sieber, Einsiedeln
Sieber Christian, Adelskloster, Wallfahrtsort, Gerichtshof, Landesheiligtum. Einsiedeln und die Alte Eidgenossenschaft, in: MHVS 88 (1996), S. 41–51.
- Sieber, Grüningen
Sieber Christian, Krieg und Frieden in der Herrschaft Grüningen. Zwischen politischer Weichenstellung und existenzieller Bedrohung: Die Grenzregion des Zürcher Oberlands im Alten Zürichkrieg, in: Heimatspiegel, Illustrierte Beilage im Verlag von «Zürcher Oberländer» und «Anzeiger von Uster» (2005), Nr. 7, S. 49–55.
- Sieber, Opfer
Sieber Christian, Der Vater tot, das Haus verbrannt. Der Alte Zürichkrieg aus der Sicht der Opfer in Stadt und Landschaft Zürich (mit Exkurs: Der reuige Eremit – Nikolaus von Flüe im Alten Zürichkrieg. Ein Nachtrag zum Bullinger-Jahr), in: Niederhäuser/Sieber, Neue Zugänge, S. 65–88.
- Sieber, Reichsstadt Zürich
Sieber Christian, Die Reichsstadt Zürich zwischen der Herrschaft Österreich und der werdenden Eidgenossenschaft, in: Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 1, Zürich 1995, S. 471–498.
- Sieber, Stüssi und Stebler
Sieber Christian, Politik, Verwaltung und Archiv. Aufstieg und Fall der «kaiserlichen» Stadt Zürich zwischen 1430 und 1450 im Spiegel der Biographien von Bürgermeister Rudolf Stüssi und Stadtschreiber Michael Stebler, in: Zürcher Taschenbuch NF 127 (2007), im Druck.
- Sieber, Tschudi und Vadian
Sieber Christian, Begegnungen auf Distanz. Tschudi und Vadian, in: Aegidius Tschudi und seine Zeit, hg. von Katharina Koller-Weiss und Christian Sieber, Basel 2002, S. 107–138.
- Sieber, Verzeichnis
Sieber Christian, Verzeichnis der von Tschudi benützten Archive sowie der Chronikhandschriften und Druckwerke mit dokumentarischen Texten, in: Aegidius Tschudi, Chronicon Helveticum, Hilfsmittel, 1. Teil: Verzeichnis der Dokumente, Verzeichnis der Lieder, Basel 2001 (Quellen zur Schweizer Geschichte NF, Abt. I: Chroniken, Bd. 7/H1), S. 24–151.
- Sieber-Lehmann/Wilhelmi, In Helvetios
Sieber-Lehmann Claudius/Wilhelmi Thomas (Hrsg.), In Helvetios – Wider die Kuhschweizer. Fremd- und Feindbilder von den Schweizern in antieidgenössischen Texten aus der Zeit von 1386 bis 1532, Bern/Stuttgart/Wien 1998 (Schweizer Texte, NF 13).
- SSRQ LU 1/1–3
Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen: III. Abt.: Die Rechtsquellen des Kantons Luzern, Teil 1: Stadtrechte, Bde. 1–3: Stadt und Territorialstaat Luzern, bearb. von Konrad Wanner, Basel 1998–2005.
- SSRQ LU 2/1
Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen: III. Abt.: Die Rechtsquellen des Kantons Luzern, Teil 2: Rechte der Landschaft, Bd. 1: Vogtei und Amt Weggis, bearb. von Martin Salzmann, Aarau 1996.
- Stettler, Eidgenossenschaft
Stettler Bernhard, Die Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert. Die Suche nach einem gemeinsamen Nenner, Zürich 2004.
- Stettler, Fründs Darstellung
Stettler Bernhard, Zur Überlieferung von Hans Fründs Darstellung des Alten Zürichkriegs, in: Tschudi, Chronicon 12, S. 122*–134*.
- Stettler, Liquidation
Stettler Bernhard, Die Liquidation des Alten Zürichkriegs. Der Weg zur neuen Eidgenossenschaft von 1450, in: Tschudi, Chronicon 12, S. 11*–72*.
- Stettler, Pfäffikon und Wollerau
Stettler Bernhard, Die Einsiedler Höfe Pfäffikon und Wollerau im Spannungsfeld Zürich–Schwyz. Ein regionales Schicksal als Indiz für die gesamteidgenössische Entwicklung, in: MHVS 87 (1995), S. 9–21.
- Stettler, Tschudis Bild
Stettler Bernhard, Tschudis Bild vom Alten Zürichkrieg und dessen Platz in der Historiographie, in: Tschudi, Chronicon 12, S. 73*–121*.
- Stettler, Zürcher Standpunkt
Stettler Bernhard, Der Zürcher Standpunkt im Jahre 1439. Der Zürcher Kommentar zur Nottel der eidgenössischen Orte vom 12. Dezember 1438 als Zeugnis für den Zusammenstoss zweier Rechtskulturen, in: Tschudi, Chronicon 10, S. 17*–62*.

- Stettler, Zürichs Ausscheren
 Stettler Bernhard, Das Ausscheren Zürichs aus der Eidgenossenschaft im Jahr 1442. Erwartungen und Wirklichkeit, in: Tschudi, *Chronicon* 11, S. 13*–88*.
- Stettler, Zwanziger Jahre
 Stettler Bernhard, Die Zwanziger Jahre des 15. Jahrhunderts. Einzelörtliche Konsolidierung und eidgenössische Solidarität im Widerstreit, in: Tschudi, *Chronicon* 9, S. 22*–158*.
- Studer, Besuch
 Studer Christoph, «Do der kúng hie wz». Der Besuch Friedrichs III. 1442 in St. Gallen, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 112 (1994), S. 1–44.
- Studer, Tschachtlan
 Studer Gottlieb, Die Chronik von Tschachtlan, in: *Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern* 6 (1867), S. 627–653.
- Tschachtlan, Bilderchronik
 Tschachtlans Bilderchronik, Kommentar zur Faksimile-Ausgabe der Handschrift Ms. A 120 der Zentralbibliothek Zürich, hrsg. von Alfred A. Schmid, Textedition bearb. von Pascal Ladner, Luzern 1988.
- Tschudi, *Chronicon* 9–13
 Tschudi Aegidius, *Chronicon Helveticum*, 9.–13. Teil, bearb. von Bernhard Stettler, Basel 1992–2000 (*Quellen zur Schweizer Geschichte NF, Abt. I: Chroniken, Bd. 7/9–13*).
- UB Appenzell
 Appenzeller Urkundenbuch, bearb. von Traugott Schiess, 2 Bde., Trogen 1913–1934.
- Urkunden Baden
 Die Urkunden des Stadtarchivs zu Baden im Aargau, hrsg. von Friedrich Emil Welti, 2 Bde., Bern 1896–1899.
- URStAZ 6
 Urkundenregesten des Staatsarchivs des Kantons Zürich, Bd. 6: 1431–1445, bearb. von Christian Sieber, Zürich 2005 (auch zugänglich über: www.staatsarchiv.zh.ch, «Archivalien/Editionen»).
- Verfasserlexikon
 Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2., völlig neu bearbeitete Aufl., hrsg. von Kurt Ruh u. a., 11 Bde., Berlin/New York 1978–2004.
- Wanner, Schreiber
 Wanner Konrad, Schreiber, Chronisten und Frühhumanisten in der Luzerner Stadtkanzlei des 15. Jahrhunderts, in: *Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern* 18 (2000), S. 2–44.
- Weber, Beiträge
 Weber Peter Xaver, Beiträge zur ältern Luzerner Bildungs- und Schulgeschichte, in: *Gfr.* 79 (1924), S. 1–76.
- Weisz, Eidgenossen
 Weisz Leo, Die Alten Eidgenossen. Geist und Tat der Innerschweizer in Zeugnissen aus dem 14. und 15. Jahrhundert, Zürich 1940.
- Weisz, Handschrift
 Weisz Leo, Aus einer Luzerner Handschrift, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 28 (1934), S. 241–255.
- Wiget, Bundesbriefarchiv
 Wiget Josef, Das Bundesbriefarchiv in Schwyz, Bern 1986 (*Schweizerische Kunstführer Serie 39, Nr. 387*).
- Wiget, Zürich und Schwyz
 Wiget, Josef. Zürich und Schwyz im Spätmittelalter. Bündnispartner und Konkurrenten, in: *MHVS* 93 (2001), S. 19–58.
- von Wyss, Historiographie
 von Wyss Georg, *Geschichte der Historiographie in der Schweiz*, Zürich 1895.
- Zumbühl, Siegel
 Zumbühl Adelhelm P., Die Siegel des alten Landes Schwyz, in: *MHVS* 46 (1947), S. 23–30.

